Bav. hist. ~~2~~. 2375.

Th 3 2197 2

Bavaricum pag. ~~2337~~. z. G. Nro Subsb.

R

Gründliche Untersuchung
deren
Sauerbrunnen
besonders des
zu Großalbertshof,
ohnweit der Residenz-Stadt
Sulzbach
in der Oberen-Pfalz neu-entdeckten
Heylbrunns
Auf Befehl eines Churfürstlich-Pfälzischen gnädigst angeordneten Consilii Medici beschrieben.

Von
Doctor Bernard Joseph Schleis,
Churfürstlich-Pfalz-Sulzbachischen Rath und Hof-Medico, dan ersten Physico Provinciali, des Herzogthums Sulzbach, auch Kayserlichen Pfalz- und Hofgrafen rc.

Im Jahr 1770.

Sulzbach, gedruckt bey Joseph Kilian Galwitz, Churfürstl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Durchleuchtigsten
Fürsten und Herrn
HERRN
CARL THEODOR
Pfalzgrafen bey Rhein, des
H. Röm. Reichs Erzschatz-
meister und Churfürsten, in
Bayern, zu Gülich, Cleve
und Berg Hertzogen, Fürsten
zu Mörß, Marquis zu Bergen
op Zoom, Grafen zu Veldens,
Sponheim, der Mark und
Ravensburg, Herrn zu
Ravenstein rc. rc.

Meinem Gnädigsten
Churfürsten und Herrn Herrn rc.

Durchleuchtigster Churfürst, gnädigster Herr Herr!

Euer Churfürstlichen Durchleucht gegenwärtige Blätter unterthänigst zu Füssen zu legen würde ich nimmermehr gewaget haben, wenn

ich nicht wüste, daß **höchst Dieselbe** Gnade genug besitzeten eine allzugrosse Freyheit zu vergeben, die bloß aus Ehrfurchtsvollester Hochachtung, und unterthänigstem Diensteyfer ihren Ursprung genohmen, um durch **höchst Dero** g n ä d i g s t e n A n b l i c k die Dunkelheit dieses an sich geringen Werkes vor aller Welt Augen zu erleuchten.

Es ist die Untersuchung des mineralischen Heylwassers zu Großalbertshof, jenes Wassers, dessen Quelle **höchst Dero Durchleuchtigster Herr Groß**va-

vater, jener preyßwürdigste Pfalzgraf, der in aller hiesigen Unterthanen Herzen noch lebende grosse Herzog Theodor höchstseeligsten Angedenkens im Jahr 1726. selbsten zwar entdecket, durch die gehäßige Zeiten aber, und den nur allzufrühen Todt verhinderet worden, daß der erwünschte Ruhm, welchen die heylmachende Güte dieser Quelle schon damahlen verdienet hatte, nicht habe können verbreitet werden.

Es scheinet aber, der vorsichtige Himmel habe dieses wie so viele

andere hohe Werke, welche die Chur-pfälzische und übrige damit verbundene Länder und Staaten bey der späten Nachwelt nur glücklich und groß machen ja verewigen können, bis zu der glorreichesten Regierung **Euer Churfürstlichen Durchleucht** vorbehalten, bis zu jener goldenen Zeit, unter welcher die Wissenschafften den höchsten Gipfel, die Künste einen unverwelklichen Flor, die Kriegsschulen, die nachahmungswürdigste Einrichtung, die Handlung durch so mannigfältig angelegte Fabriquen, ein neues Leben,

mit

mit einem Wort der Wehr- und Nährstand alles das erreichet haben, was ein treues Volk sich von dem grösten und besten, wohlthätigsten, gelehrtesten, vorsichtigsten, glückseeligsten, und von der ganzen Welt geliebtesten **Fürsten** hat Gutes denken, wünschen, versprechen und verlangen können.

Und unter diesen unzehligen Glückseeligkeiten verdienen auch warlich nicht den geringsten Orth, daß **Euere Churfürstliche Durchleucht** sonderbahr die Arzneywissenschafft, als die Erhaltung des zu allen an-

deren Gewerben so vorzüglich nothwendigen menschlichen Geschlechts, durch die höchst Dero Consilio medico neuerdings gnädigst ertheilte Privilegien, durch die in den besten Stand gerichtete anatomische Theater, durch ein neuerrichtetes chyrurgische Collegium, durch eine neu gestifftete Hebammenschule, durch den neu angelegten botanischen Garten, durch das zu Zaißenhausen zum Trost so vieler tausend Menschen in den brauchbaresten Stand gesetzte, nunmehro schon durch viel hundert herrlichste Kuren berühmte

Baad

Baad, und durch andere zu Wiß-loch und Rockenhaussen gemein-nutzlich quellende Heylbrunnen so hoch zu erheben, und mit so vielen ja unglaublichen Kosten, Chur-mildest zu unterstützen geruhet haben.

Auch Sulzbach erkennet schon diese höchste Wohlthat in unterthänigster und Ehrfurchts-vollester Danckbarkeit; Auch Sulzbach ist nebst dieser ersten noch mit einer neu-entdeckten durch so viele mineralische Schätze von GOtt und der Natur bereicher-ter zweyter Heylquelle begnadiget

wor-

worden; Ja Sulzbach siehet schon den mildesten Aufwand ihres huldreichesten Beherrschers an der schönen Einfassung und an dem die Quellen bedeckenden Gebäude, zu welchem so gar von einer Durchleuchtigst-Pfalzgräflicher Hand der erste Stein geleget worden, in Verehrungs-voller Bewunderung prangen, und mit Sulzbach wünschen so viele andere benachbarte Staaten unter fernerem mildesten Schutz und gnädigster Beförderung Euer Churfürstlichen Durchleucht aus diesen

sen Quellen ihre verlohrne Gesund-
heit, neue Kräfften und Leben zu
trinken, welche alle mit mir **Euer
Churfürstlichen Durch-
leucht** und sammentlichen **höch-
sten Churhauß** so viele Dank-
und Seegenswünsche abstatten
werden, als Tropfen aus dieser
herrlichen Quelle hervorbrudelen
können.

Ich aber werde in dieser un-
terthänigster Zuversicht meinen
Muth und Kräffte verdoppelen,
mich dem gemeinen Weesen durch
räthliche Anleitung und schuldig-
sten Beystand immer nutzlicher zu
ma-

machen, der ich mit dieser meiner geringen Arbeit mich zugleich zu höchster Churmilde in tieffester Unterwerffung empfehle.

Durchleuchtigster
Churfürst
Gnädigster Herr Herr!

Euer Churfürstlichen Durchleucht

Sulzbach,
den 1ten Jenner
1771.

Unterthänigst- treu- gehorsamster Knecht.
Doctor Schleis.

Abtheilung des ganzen Werkes.

Erster Theil.

Erstes Capitel.

Von der Gegend und Lage des Schlosses und Brunns zu Großalbertshof. pag. 1.

Zweytes Capitel.

Von dem Ursprung und Entdeckung des dasigen Gesundbrunns. pag. 8.

Drittes Capitel.

Von denen allgemeinen Eigenschafften aller und jeder Gesundheitsquellen überhaupt. pag. 24.

Zwey-

Zweyter Theil.

Erstes Capitel.

Von dem wahren Gehalt des Groß-albertshofer Brunns. pag. 104.

Zweytes Capitel.

Dessen Vergleichung mit anderen, und zwar denen vornehmsten Brunnen in Teutschland. pag. 169.

Drittes Capitel.

Ob, und in welchen Krankheiten derselbe könne gebrauchet werden. pag. 202.

Anhang.

Einige merkwürdige Kuren, welche durch den Gebrauch dieses Heylwassers bereits erfolget sind. pag 242.

Erster Theil.

Erstes Capitel.

Von der Lage und Gegend des Schlosses und Brunns zu Großalbertshof.

§. 1.

Unsere Neigungen sind einmahl schon so beschaffen, daß wann wir etwas zu erlernen, oder auch nur in Augenschein zu nehmen uns vorgenohmen

haben, wir uns auch schon zum voraus einigen Begriff derselbigen Sache gern möchten beybringen lassen; Ich hoffe dahero nicht, daß mann mich einer unnützlichen Arbeit beschuldigen werde, wann ich fremden Lesern, denen ich eine niemahlen genug zu schätzende Gabe, welche der gütige Schöpfer dem menschlichen Geschlecht theils zur Erhaltung, meistentheils aber zu Widererlangung des verlohrnen edelsten Kleinods der Gesundheit durch so häuffig in Teutschland entspringende mineralische Gesundbrunnen zuflüßen lasset, in unserer neu entdeckter Albertshofer Quelle anpreysen und bekannt machen solle, auch von der Lage des Orths, und der umliegenden Ge-

gend

gend eine kleine Nachricht zu erthei-
len mich bemühen werde. Und zudem
so hat mich mein Beruf ja zu einem
Arzt gemacht, mithin muß ich ja
dem lieben Altvater dem grossen
Hipocrat gehorsam seyn, welcher al-
le Aerzte de Aeribus Aquis & Locis mit
folgenden Worten ermahnet; „ daß
jeder sich angelegen seyn lassen, und
„insonderheit bemerken solle, was
„jeder Orth, an welchem er zu curi-
„ren hat, für beständige Winde habe,
„und was für Würkung von denen-
„selben in Ansehung ihrer übrigen
„Beschaffenheit und Lage zu erwar-
„ten stehe, auch was an dem Was-
„ser, so ein jeder Orth hat, zu
„thuen seye, u. s. w. nicht ausser Acht
„lasse.

§. 2.

§. 2.

Es ist aber dieser Großalbertshof ein in dem Herzogthum und Landgericht Sulzbach gelegene kleine Hofmark, worinnen ein wohl conditionirtes mit vielen schönen und bequemlichen zum Theil noch meublirten Zimmern versehenes Herrschafftliches Gebäude oder Schloß gleich bey dem ersten Eintritt in die Augen fallet. Dieses Schloß ist drey Stockwerk hoch, um und um mit einem Graben, gegen Mitternacht aber mit einem Weyher umgeben, in dem unteren Stockwerk sind ausser einer sehr geraumen Hauß-Capellen keine sonderliche Zimmere, wohl aber sehr vortreffliche Gewölber anzutreffen,

dagegen sind in den mittleren Stock sechs geraume noch ziemlich wohl eingerichtete Zimmere nebst einem grossen Speißsaal, in den dritten ebenfalls vier kleine Zimmere, ein Speißsaal, und ein schöner großer Tanzsaal anzutreffen, die geraumige große Kuche, und Speißgewölbe stoßen von dem Nebengebäude mittels eines verdeckten Gangs an den mittleren Stock an, und gegen dem Schloß über findet mann das schöne Herrschafftliche Brauhauß, die ohnvergleichlichste Felsenkellere, eine Stallung vor 24. Pferde und die Hofmeyerey; gegen Mittag lieget der Herrschafftliche große Baum- und Wiesengarten, worinnen die hernach zu beschreibende Quelle entsprin-

get; Südwestwärts aber flüßet ein kleines Bächlein, welches nach und nach so wie um das Schloß in denen gegen Osten sich öffnenden angenehmen Thäleren viele kleine Fischweyher anfüllet, alle diese Thäler werden durch herrliche Wiesen und fruchtbahre Anhöhen, um und um mit immer grünenden kleinen Lustwaldungen zum wahren Ergötzen, und Augenlust verschönert; gegen Norden wachsen nach und nach die grössere Berge an, so wie eben Südostwärts ein ziemlich hoher Berg zu sehen ist. Uber disen letzteren Berg nemlich eine Stund von Großalbertshof ist die churfürstliche Residenz und Bergstadt Sulzbach, welche bekanntlich eine Meile von Amberg 6. Meilen

len von Nürnberg, eben so viel von Bayreith, und 7. Meilen von Regenspurg entlegen ist.

§. 3.

Wann wir nun den einzigen Weyher um das Schloß herum ausnehmen, so wird mann gestehen müssen, das die Lage des Orths eben so gesund als angenehm seye: Dann da die Lufft in dieser Gegend mehr schwer, als leicht, weder zu trocken, noch zu feucht, auch mit sonderlich schädlichen Ausdünstungen nicht angefüllet ist, sondern nur immer von solchen Winden getroffen, und durchstrichen werden kan, welche Wärme und Kälte zu mäßigen pflegen, so treffen wir ja hier eine Gegend an, welche Hi-

pocrat, und mit ihm alle Aerzte, zur Erhaltung der Gesundheit gewunschen, und vorgeschrieben, jedannoch aber so selten gefunden haben.

Zweytes Capitel.

Von dem Ursprung und Entdeckung des Gesundbrunns.

§. I.

Der Großalbertshof, welcher seinen Ursprung nach einigen wahrscheinlichen Urkunden dem baierischen Herzog Albrecht dem Weißen genannt zu verdancken hat, hatte vom Jahr 1472. bis hieher sehr viele Besitzere und wurde im Jahr 1712. ein Eigenthum des hiesigen Hochfürstlichen Hauses, Höchst-welches diesen von Marquard Leopold von Schütz erkauffet hatte. Ob aber

aber in vorigen Zeiten dieser Gesund-
brunn schon gebrauchet worden seye,
lasset sich aus keinen Schrifften (so viel
ich mich auch bemühet deren durchzu-
blätteren) erweisen, da mann in al-
len diesen nichts, als die im Jahr
1582. zu einer Badstube verwen-
dete Kosten vorfindet.

§. 2.

Am gewissesten aber ist, das Wey-
land der Durchleuchtigste Herzog
Theodor der theuerste Großva-
ter unseres dermahligen glorwürdigst
regierenden **Churfürstens** und
Herrns des **großen** und **viel-
geliebten Carl Theodors**,
solchen im Jahr 1726. zufälliger

Weiße selbsten entdecket habe, wie ich solches theils aus denen erst neuerlich gefundenen Actis sowohl, als aus dem Mund des damahligen mit zugegen gewesenen, und noch lebenden dermahligen Pfalzsulzbachischen Regierungs-Präsidenten Freyherrn von Bettschart Excell. erfahren habe.

§. 3.

Dann als höchstgedachten Herrn Herzogs Hochfürstliche Durchleucht Sich eben wegen der gesunden Lage des Schloßes meistentheils den gantzen Sommer über in gedachtem Lustschloß aufzuhalten geruheten, ersahen höchst Dieselbe im Spatziergehen bey Ablassung einiger an dem Fuß des bergigen Baumgartens befind-

findlicher kleiner Fischbehalter eine gar schöne Quelle in Mitten des zu oberst gelegenen kleinen Weyherleins, welche eine rothgelbe Erde in ihrem Abfluß allenthalben zurucklegte; Sie befehlten hierauf ein Glaß von diesem Quellwasser hohlen zu lassen, und geruheten auch Selbsten dieses Wasser zu verkosten; Da nun höchst Dieselbe sowohl als alle hohe Anwesende einen besonderen, in anderen gemeinen Wässeren nicht anzutreffenden Geschmack hieran wahrgenohmen, so haben höchst Dieselbe nicht nur durch verschiedene Medicos das Wasser rigorosé untersuchen, sondern auch die Quelle zum besseren Gebrauch sauber einfassen zu lassen Gnädigst geruhet, wie wir sol-

solches in der zweyten Abhandlung dieser Untersuchung weitläuffiger sehen werden.

§. 4.

Es mangelte hierauf auch nicht an heylbegierigen Liebhaberen, welche ihre verlohrne Gesundheit daselbsten gesuchet, und auch wieder gefunden haben, deren mann gleich im Jahr 1727. vier und zwanzig gerichtlich und pflichtmäßig aufgezeichnet hatte, welche von verschiedenen sowohl äusserlich- als innerlichen Gebrechen durch Trinken und Baden dieses Wassers vollkommen geheylet worden, deren Nahmen und Krankheiten ebenfalls weiter unten bekannt werden sollen.

§. 5.

§. 5.

In dem darauf folgenden Jahr 1728. wurde die Heylungskrafft durch die Regenspurger und Nürnberger Zeitungen mit nachstehenden Worten bekannt gemacht: „In „dem Hochfürstlichen Pfalz- „Sulzbachischen Landgericht zu Groß- „albertshof, woselbst Ihro Hoch- „fürstliche Durchleucht öffters zu „Sejourniren pflegen, hat mann ohn- „längst einen Gesundbrunn ent- „deckt, wodurch bereits viel schöne „Proben geschehen sind, zumahlen „in Scorbutischen Unreinigkeiten des „Geblüts, Verschleimung und Ver- „stopfung deren Inngeweide, beson- „ders der Miltz, Leber, und Lun- „gen

„gen, dann auch kalten Fiebern und cha-
„hecktischen Geschwulsten. Nachdeme
„nun solch heylsames Wasser je länger
„je mehr in guten Ruff kommet, als
„wird wegen dessen bequemen Ge-
„brauchs auf Hochfürstl. Gnädigsten
„Befehl die nöthige Anstalt zu Lo-
„girung und Bedienung deren
„Trink- und Badgästen gemacht,
„und ist allschon die Quelle behöri-
„ger massen sauber eingefasset, und
„verwahret worden, dörffte auch
„in kurtzem eine genaue Nachricht
„davon durch den Druck publiciret
„werden.

§. 6.

Wiewohlen nun in denen folgenden Jahren sehr viele Preßhaffte ihr
Heyl

Heyl annoch mit guter Würkung an diser Quelle geschöpffet haben, so finde ich doch nicht, daß selbige durch viele Frembde wäre besuchet worden; wovon aber die Ursach wohl diese seyn konte, daß wegen langer Abwesenheit, und bald darauf erfolgten höchstseeligen Absterben des Durchleuchtigsten Erfinders keine Bequemlichkeit und Logis für Auswärtige erbauet worden ist.

§. 7.

Endlich brachten des damahligen hiesigen Herrn Stadthalters Freyherrns von Schall Excellenz das Guth und Schloß Albertshof käufflich an sich, und da ware niemand, welcher zur gehörigen Obsorg und Säuberung des

des Brunns bestellet wurde, dem wilden Wasser wurde kein Zufluß abgewähret, die Quelle wurde nach und nach gäntzlich verschüttet, und durch die Folgen des Baierischen Kriegs vollends ruiniret, und kame hiedurch in eine gäntzliche Vergessenheit, so daß mann davon keine Spur mehr würde angetroffen haben, wann nicht GOtt dise Wohlthat in der Gedächtniß einiger alten Leuthen, welche vorhin ihre Genesung daraus getrunken hatten, aufbehalten hätte.

§. 8.

Dann als ich im Jahr 1759. als hiesiger Physicus gnädigst bestellet, und darauf bald zu einer kranken Frau beruffen wurde, welche mit

rasenden Kopfschmertzen behafftet ware, so erzehlte mir diese, daß sie dieser Plage schon in ihrer Jugend unterworffen gewesen seye, und da sie vor und nach sehr viele Arzneyen gebraucht hätte, so seye doch ausser dem nunmehro zu Grund gegangenen Albertshofer Brunn keine im Stand gewesen ihr eine Linderung, und nachmahlen eine fünfjährige gäntzliche Befreyung dieser Quaale zu verschaffen.

§. 9.

Ich liesse mir hierauf den Garten und Orth zeigen, wo dieser Brunn gewesen seyn sollte: Ich fande aber nichts, als ein sehr tieffe weite mit faulartigem Wasser angefüllte

unreine Behaltniß, und ausser der hier und da in dem Abfluß befindlichen rothgelben Erde nicht die mindeste Spur eines mineralhaltigen Wassers. Da ich aber in folgendem Jahr von mehreren hörte, daß diesem das Fieber, jenem ein Geschwulst, dem dritten eine andere Krankheit durch das Albertshofer Wasser sollte geheylet worden seyn, daß viele, welche dieses Wasser getrunken hatten, anfänglich von einem Ausschlag der Haut, welcher endlich bey anhaltendem Trinken ohne andere Mittel zu gebrauchen abgedorret seye, wären überfallen, hiedurch aber von ihren vorherigen langwierigen innerlichen Gebrechen vollkommen befreyet worden, so erachtete ich mich verpflichtet zu seyn auf den Grund, und Wie-

derherstellung dieser Quelle alles mögliches anzuwenden; Ich erkundigte mich bey dem dortmahligen Herrn Verwalter, ob nicht ihme von dem Brunn etwas bekannt, oder ob nicht einige Papiere in seiner Registratur vorhanden wären, wordurch mann auf die Weesenheit dieser Quelle geleitet werden könnte, allein ich konnte kein Jota zu Gesicht bekommen, mann erinnerte sich wohl ein diesen Brunn betreffendes Handhohes volumem Actorum einsmahlen gesehen zu haben, wo aber solches hingekommen seye, konnte oder wollte sich Niemand beyfallen lassen.

§. 10.

Ich liesse mich nichts destoweniger von weiterem Nachsuchen nicht ab-

schröcken, und erbittete mir die gnädige Erlaubniß in Beyseyn des dermahligen Herrn Verwalters diese Behaltniß Wassers ausschöpffen zu dörffen, ich erhielte solche; drey Männer waren aber nicht im Stand dieses zu würken, indeme, was sie des Tags über ausgeleeret hatten, des Nachts oder zur Ruhestunde (ohnerachtet es sehr heisses Wetter ware) wieder angeloffen ware, bis ich endlich den dritten Tag ohngefehr sechzig Schritt unterhalb, wo ich ebenfals eine stark rothgelbe Ochream angetroffen hatte eingraben liesse, wornach ich gar bald eine hölzerne Röhre gewahr wurde, ich liesse diese hinaufwärts weiter verfolgen und entblößen, an verschiedenen Orthen von einander hauen, sie ware aber

noch

noch immer mit Erde verstopfet, bis endlich auf einmahl das Wasser mir mit Gewalt entgegen brudlete, worauf dann das obige Behaltniß auf einmahl in gar kurzer Zeit leer, ich aber eines in Stein gefaßten Brünnleins darinnen zu meinem innersten Vergnügen gewahr wurde.

§. II.

Ich unterliesse die folgende Tage nicht die nungereinigte Quelle auf meine eigene Kösten öffters zu untersuchen, und überschickte die gemachte Proben an das Churpfälzische Consilium Medicum nacher Mannheim, dieses, und dessen würdigster Vorsteher der Schutzgeist der Arzneywissenschafft und grosse Leibarzt

unseres Durchleuchtigsten und gnädigsten Landesvater, der Herr geheime Rath Harrer, munterten mich durch ferner gemachte Zweiffel und Gegeneinwendungen immer mehr auf das angefangene Geschäfft in Beyseyn des Administratoris und noch zweyer Artis peritorum nahmentlich H. Vogt, und H. Haunfel der weiters durch allerhand chymische Versuche zu verfolgen: Die unerwartete viele und gute Eigenschafften, die hierauf an mehreren Kranken angestellte heylsamste Proben überstiegen fast allen Glauben des bey dem Consilio Medico in chymicis gnädigst geordneten Assessoris Herrn Bachem so daß die hierüber abgeforderte und zu Gunsten der Quelle von zweyen

Herrn Medicinalräthen nemlich Tit. Herrn Doctor Closmann und Herrn Doctor Mäy abgefaßte Berichte eine nochmahlige Untersuchung anrathen musten.

§. 12.

Weswegen dann auch auf höchst eigenen gnädigsten specialen Befehl Ihro Churfürstlichen Durchleucht diese endliche Prüfung mit aller Accuratesse in Beyseyn eines hierzu committirten Regierungsraths Tit. Herrn Molitor, durch mich und den Physicum Herrn Doct. Claus dann den hiesigen Hofapothecker H. Haunfelder Pflichtmäßig vorgenohmen, und jene Bestandtheile wahrhafftig vorgefunden worden, welche ich nach vorläuf-

figer Betrachtung deren allgemeinen Eigenschaften aller und jeder Heylbrunnen und Bäderen überhaupt in dem folgenden Theil umständlich mittheilen werde.

Drittes Capitel.

Von denen allgemeinen Eigenschaften aller und jeder Gesundbrunnen überhaupt.

§. 1.

Daß das Wasser unter allen Geträncken der natürlichste und gesundeste Trank seye, wird mir kein einziger Arzt, so sehr er auch selbsten dem Wein ergeben wäre, widersprechen, dann ich wolte ihm sonsten ganze Nationen, welche hiebey gesund leben

ben und ein hohes Alter erreichen, zur Uberweisung auf dem Halß ziehen: Der Africaner, welcher unter dem heissesten Himmelsstrich gegen die Hitze seine Erquickung, so wie der Ißländer bey der strengsten Kälte seine Labung an dem Wasser findet, leisten mir einsweilen Gewähr- und Bürgschafft für meinen Satze. Und eben darum hat der weltberühmte königliche Leibarzt Friedrich Hofmann keinen Anstand genohmen, das gemeine Wasser als die beste, und vor allen anderen Arzneyen als eine Universal-Medicin in seinen Physickalischen Untersuchungen pag. m. 264. und anderen Streitschrifften anzupreysen und zu erproben, wovon das beste in Carl Friedrich

Schwertners Medicina fere universali Edit. Lips. 1743. in einem Zusammenhang anzutreffen ist.

§. 2.

Wan aber die Eigenschafften des Wassers, wan es gesund seyn solle, nach der allgemeinen Lehre diese seyn müssen, daß es hell, rein, und leicht seye, daß es weder durch den Geschmack noch andere Versuche frembde Beymischungen veroffenbare, und daß es aus einem Felsen, oder Sand und tonigten Erde hervor quelle, so sehen wir, das dem See- und Flußwasser eben so wenig als dem Regenwasser obiger Lobspruch dörffe zugemessen werden: Dann wie würden wir solches von dem Seewasser

wasser behaupten können, dessen Gebrauch (wie Krüger in seiner Lebensordnung pag. m. 242. sich ausdrucket) von der eigensinnigen und mißgünstigen Natur denen um ihre Reichthümer in anderen Länderen kennen zu lernen neugierigen Seefahrer also versalzen worden, daß jeder mit dessen Genuß zugleich auch den bittteren Todt hinein trinken würde? Und wie vieler Schlamm, wie viele verfaulte Fische befinden sich nicht in denen Flüssen, ja mit wie vielen Unreinigkeiten wird es nicht von denen Menschen selbsten angefüllet, indem mann alles, was nur der Erde durch seinen Gestank beschwehrlich fallen mag, in dieses Wasser zu versenken trachtet? Das Regenwasser würde endlich

lich noch das beste seyn, wan es nicht in dem Herunterfallen in der Lufft eine unbeschreibliche Menge der Inseckten, Pflanzen, nebst anderen Unreinigkeiten, welche uns nicht nur die Vergrösserungsgläßer, sonderen, nachdeme es nur eine kurze Zeit gestanden, das blosse Aug überführen und beweisen, antreffen thäte, mit denenselben sich vermischte, und den an ihm zu tadtlenden Schaden hiedurch um so gewisser anrichtete.

§. 3.

Woraus werden wir dann endlich diese Universal-Medicin das einfältige Wasser noch schöpfen müssen? werden sie gedenken, indem ja alles Wasser, auch jenes, welches wir

aus denen Brunnquellen herhohlen; seinen Ursprung entweder nach Meinung deren alten denen unterirrdischen Canälen des Meers, oder nach der heutigen Phisick dem Regen zu verdanken hat? Sie haben nicht Unrecht: Aber wissen sie dann nicht auch, daß, wan sie den letzten Satz behaupten wollen, das Regenwasser auf keine Art besser, als nach dieser Theorie könne gereiniget werden? Dann ziehet sich nicht alles von dem Regen oder Schnee entstandenes Wasser in die sand- kießig- oder schiefrige Erde deren Bergen hinein? wird es sich nicht nach und nach sonderlich, wan es auf steinige, oder tonige Gegenden kommet dergestalt sammlen, daß es in ver-

schie-

schiedene Gänge, bald auf- bald abzusteigen gezwungen, so lang herum irret, bis es endlich in der Tieffe einen Ausbruch findet, den wir eine Quelle nennen? Es ist nicht anderst: Nun nehmen sie aber auch einmahl einige Töpfe, füllen dieselbe mit Sand, und machen in alle (den untersten leeren ausgenohmen) einige kleine Löcher, und nachdeme sie alle diese Töpfe aufeinander gestellet haben, so giessen sie ein unreines, ein schweres, ja so gar ein Salzwasser darüber, so wette ich, das mann in dem untersten Topf ein reines, leichtes und süsses Wasser antreffen werde.

§. 4.

So muß dann also ein gesundes Was-

Wasser (§. 2.) rein, leicht, süß, daß ist nicht gesalzen, sondern ohne allen Geschmack seyn; aber was denken sie, wann ich sie zum Gebrauch eines mineralischen Wassers zu überreden Vorhabends bin? Ein jeder weiß, daß dieses an Geschmack, Geruch und anderen Bestandtheilen, von dem gemeinen Wasser, welches alle gesund nennen, sehr weit unterschieden seye; nur Gedult: Es besitzet doch ein jeder Mensch eine kleine Eigenliebe, und aus dieser verspreche ich mir noch immer zuletzt dero geneigten Beyfall, lassen sie uns nur sehen, worinnen dieser Unterschied überhaupt, und unter denen mineralischen ins besondere bestehe.

§. 5.

§. 5.

Da ich aber den Regen, Schnee, Thau, Nebel, und Wolcken, als die einzige Urquell aller Brunnen, und Flüssen annehme, so dörffte mann auch von Rechtswegen den Beweiß, wie dieses und nicht das Gegentheil geschehen könnte, von mir abforderen, da dieser aber wegen seiner Weitläuffigkeit meinem Vorhaben mehr hinderlich als nutzlich wäre, so verweise ich diejenige, welche allenfalls von alten Hypothesen noch eingenohmen sind, und das Wasser durch unterirrdische Canäle aus dem Meer zu denen Quellen leiten wollen, in des bekannten Herrn Doctor Krügers Naturlehre ersten Theil §. 356. und

mache

mache mit meinen Leseren in denen Gedanken einen kleinen Spatziergang von denen obersten Bergspitzen durch das innerste und alle ihre Behaltniße durch, bis zu dem Ausbruch einer Brunnquelle: Wer siehet nicht, daß das Ingeweyd dieses Bergs vor jenem des anderen Bergs eine ganz andere Farb und Eigenschafft in das Aug und Gefühl lege? Was folget aber hieraus? daß wir deßwegen an der Quelle dieses Bergs ein ganz anderes Wasser als an der Quelle des anderen Bergs antreffen müssen, obwohlen diese beede Berge aneinander anstossen. Das wäre wohl wunderlich: Ja, ja, ich behaupte, daß wan wir einerley Erd, einerley Sand, einerley Stufen, einerley Höhe,

 und

und einerley Mischung aller dieser in unseren Bergen antreffen würden, so würden wir auch in unserem ganzen Teutschland einerley Wasser zu trinken haben; so aber sehen wir das Gegentheil mit Augen, wir sehen in unserer Nachbarschafft aus dem Fichtelberg vier nahmhaffte Flüße hervor quellen, und dannoch kommt keines mit dem anderen nicht einmahl in der Farbe überein. Woher kommt aber dieses? wahrhafftig von nichts anderst, als von der verschiedener Mischung des Erdreichs, durch welches das Wasser von dem Anfang seines ersten Eindringens bis zu seinem Ausbruch durchdringen muß, worinnen es nicht nur seine aus der Lufft mitge-

gebrachte übele und schädliche Eigenschafften abgeleget, sondern auch ganz andere, durch Auflösung einiger Salz- und Erztheilgen anzunehmen fähig ist.

§. 6.

Hieraus darf mann aber ja nicht urtheilen, als ob das Wasser von allen Mineralien und Metallen, bey welchen es durch- oder vorbey wanderet, etwas auflöse und mit sich führe: Nein: Der allweise und vor das menschliche Geschlecht so gütige Schöpfer hat die Natur des Wassers also geschaffen, daß es nichts von allem dem, was gifftiges in denen Metallen verborgen lieget, sondern nur solche Dinge abwaschen

und auflösen könne, welche sowohl denen festen, als flüßigen Theilen des menschlichen Körpers nützlich seyn können. Wie? was für Hirngespinster brüten sie nicht aus mein Herr Doctor? fallen mir einige in die Rede: Wollen sie dann mehr verstehen, als so viele alte und rechtschaffene Aerzte, die schon vor aller jetzt lebenden Menschen Gedenken von denen Heylbrunnen Teutschlands geschrieben haben? haben nicht diese alle Gattungen von Metallen und Mineralien, Erden, Steinen, Salzen, und sonstigen Säfften darinnen angetroffen? in wie vielen findet mann den Alaun, Salpeter, Vitriol, Kuchensalz, gesiegelte Erde, Eisen, Kalch, Berg-

wachs,

wachs, Schwefel, Gold, Silber; Kupfer, Bley, Zinn, Spießglaß, und Arsenick? wollen sie dieses laugnen? Ich antworte ganz unerschrocken, mit ja, daß ich um deßwillen das mehreste niemahls zugeben werde, bis mann mich überzeigen wird, daß mann verbrennlichen Salpeter, oder Vitriol, oder Alaun, oder Bergwachs, Gold, Kupfer, und übrige Metallen, das Eisen ausgenohmen, oder Arsenick, ja so gar wan wir den Aacherbrunn ausnehmen, auch von gemeinem Schwefel nur das mindeste Gran in denen Brunnen gefunden habe, oder noch heut zu Tag finden werde: Es ist zum Todt ärgeren, daß man leyder noch Leuthe, und zwar solche Leuthe, die

in der Chymie doch für geschickte Leuthe gelten können, auch heutiges Tags antreffe, welche gegen alle gesunde Philosophie ohne Grund und ohne Beweiß solche abgeschmackte Sachen nur darum behaupten wollen, weilen es einige Alte so geschrieben haben. Wohlan: Ich will ihnen, weilen sie dann auf das geschriebene Wort nur allein glauben wollen, andere entgegen stellen, welche die Sach bis auf den Grund untersuchet, und alles, was sie geschrieben haben, mit denen unumstößlichsten Beweißen geschrieben haben. Hoffmann, der oben gepriesene Hoffmann ist einer davon: Dieser hat ganz andere Bestandtheile durch seine vieljährige

ohn-

ohnermüdete physickalische, chymische und statische Versuche darinnen entdecket und seine Gegnere gar weißlich abgefertiget: Ich verweise dahero diejenige, welche mit mir zanken wollen, zu dessen gründlicher Untersuchung deren vornehmsten Gesundbrunnen Teutschlands pag. m. 325. wer aber mit diesem noch nicht zufrieden seyn will, der beliebe die Elementa Chemiæ eines unsterblichen Boerhave Thom. I. P. alt. de Actis Theor. p. m. 206. & seq. oder einen Neumann, einen Zimmermann oder Pott nachzulesen. Ich aber werde unterdessen ihnen die wahre Bestandtheile deren mineralischen Wässeren (wovon ich jedoch die in denen Berg-

schachten und unterirrdischen Krüff-ten befindliche als schädliche und als gäntzlich ungesunde Ausschliesse) vor Augen stellen.

§. 7.

Was brauchen wir dieses ? sagt einer hierauf, sie haben uns ja das allgemeine Brunnenwasser schon als den gesundesten Trank angerühmet, und gar eine universal Medicin betitelet, was haben wir dann ein anderes vonnöthen ? sagen sie uns nur zuvor warum dann dieses so gesund seyn solle ! Ich sehe ihre Forderung ganz billich an, und behaupte mein Wort noch immer, daß es eine universal Medicin könne genennet werden, wie solches ehemahlen die berühmte Famille deren von

Hahn bewiesen, welche fast alle Arten der Krankheiten allein durch das gemeine Wasser geheylet hat. Warum es aber so gesund seye? Antworte ich ihnen kurz, daß unser Leben in gehöriger Bewegung unserer Säffte bestehe, daß, wan die Bewegung derselben bestehen solle, diese Säffte beständig dünne erhalten werden müssen. Nun aber ist nichts mehr im Stand diese zu verdünneren als das Wasser, ja mann findet, daß nichts ohne Wasser bestehen könne. Der grosse Herr Hofrath Eller in der Historie de l'Academie Royale des Sciences & belles Lettres vom Jahr 1746. in der Diss. sur. les Elemens I. II. hat uns durch seine Erfahrungen gezeiget,

daß der härteste Knochen, so in der Lufft und Sonne alles Flüßige verlohren zu haben schiene, in der Destillation noch Wasser von sich gabe, folglich ist das Wasser ohnentbehrlich: Es kan also sonderlich, wan es warm getrunken wird, unsere flüssige Theile, wan sie zu dicke seyn, durch seine leicht bewegliche darzwischen gesetzte Theile verdünnern, die in denenselben Säfften verborgene Saltze, welche offt vieles zu derselben Dicke beytragen, auflösen, ausführen, und selbst dadurch eine Auflösung deren zähen Theilen zuwegen bringen, zugleich aber macht es die feste Theile, in welchen unsere Säffte müssen bewegt werden, schlapp, indem es denen Fässergen, woraus diese bestehen, einen wässerigen Leim dar-

rei-

reichet, und also ihren Zusammen-
hang ungemein mindert: Und eben
dieses verrichtet es, wan es äusser-
lich als ein Baad gebrauchet wird.
Das kalte Wasser hat hingegen wegen
der in sich haltenden Lufft, eine besonde-
re Krafft die feste Theile zu stärken,
und die allzuflüßige zu verdicken, so-
wohl innerlich, als äusserlich, gebrau-
chet, und kommet es dahero nur auf
ein gesundes Urtheil eines wahren
Medici an, wie solches bey diesen
oder jenen müsse getrunken werden;
allein, weilen sowohl das kalte als
warme Wasser gemeiniglich sonder-
lich mit dem Urin ausgeführet wird:
ehe es sich noch mit denen Säfften un-
seres Körpers genau und inniglich
vermischen kan, so erlangen die mi-
nera-

neralische Gesundbrunnenwasser wegen denen beygemischten Salz = und anderen Bestandtheilen ihren rechten Werth, und vorzüglichen Vortheil: Warum? weil sie besser in die Mischung des Geblüts eindringen, und daher länger mit demselben, durch die innerliche Bewegung vereiniget und mitbeweget werden. Diese Bestandtheile nun können in dreyen Punkten vornehmlich betrachtet werden, nemlich in dem Principio Æthereo-elastico-vitriolico- in dem humido und endlich in dem Terreo-Salino.

§. 8.

Ich nenne aber das Principium Æthereo-elasticum mit Hoffmann und meinem unvergeßlichen Lehrmeister

ster dem seligen von Oberkamp (vid. dessen Mineral gehalt der Kissinger und Bockleter Heyl- Trink und Baad- Brunnen pag. 18.) denjenigen Geist, welcher sich durch viele blatzende Bläßgen veroffenbahret, das Wasser in eine beständige Regung setzet, solches von der Faulniß bewahret, und ihme die Leichtigkeit mittheilet: Dessentwegen haltet mann auch diejenige desto würksamer, je leichter sie sind, und je mehr sie von denen eingeschlossenen subtilen Theilgen in der Lufft Bläßgen aufwerffen; mit einem Wort: je mehr sie von diesem Geist belebet werden. Und wo kommt es auch wohl anderst her, daß die nemliche Quantität Wasser, wan sie eine Zeitlang

lang in freyer Luft gestanden, viel schwerer befunden wird, als sie frisch geschöpffet an dem Brunn gewogen hatte? Als weilen mit diesem gar geschwind davon fliegenden subtilen Geist denen übrigen Theilen der Gewalt, die gute Würckung und alles Leben zugleich entführet worden. Hieraus folget dann der Schluß, daß, je subtiler dieses geistreiche Weesen seye, desto geschwinder selbiges auch verfliegen werde.

§. 9.

Alle uns bekannte Heylwässer sind mit diesem Principio mehr oder weniger beseelet; dieses aber veroffenbahret sich meistentheils durch folgende Proben:

1.) Man

1.) Wan mann solche Wässer frisch aus der Quelle schöpfet, so werffen solche unzählig viele Bläßlein von sich, welche nichts anderes, als ein in Humido eingeschlossener Æther, den ein leicht pressende Lufft kaum halten mag, daß er sich der Fäßelen des Humidi nicht entbindete, denen er jedoch (so lang das Wasser noch unter der Erde fortrinnete) nicht hat entgehen können.

2.) Erschüttert mann mit dergleichen Wasser frisch zur Halbscheid angefüllte und demnach wohl verstopfte Flaschen, so wird mann bey gählinger Eröffnung einen Dampf auch mit demselben manchmahlen etwas Wassers aus dem Geschirr fahren sehen. Warum aber? weilen das

durch

durch das Erschütteren in geschwindere Bewegung gebrachte Æthereo elasticum) in solang die Flasche verschlossen ware) sich nicht genugsam auszubreiten, und seine elastische Krafft nicht vollkommen auszuüben vermögend ware, bey Eröffnung des Geschirrs aber sogleich die Freyheit gewonnen sich wiederspringend über die Oeffnung des Geschirrs zu erheben, und von dem nächst anliegenden Wasser etwas mit fortzuführen. Und wie kan es wohl anderst seyn? da die Lufft ein elastischer Körper ist, und sich immer, (wie wir aus denen Lehren der Phisick wissen) bemühet auszudehnen. Und eben deßwegen geschiehet es auch, daß offtmahlen

3.) Die mit solchem Wasser angefüllte und verstopfte Krüge entweder nach einem starken Rüttelen, oder in ausgesetzter Wärme so gern zerspringen: Dann da eine hefftige Bewegung eine Wärme erzeiget, so wird diese eben, wie die von aussen eindringende Wärme die eingeschlossene Lufft mehr ausdehnen, hiedurch aber die Gefäße, worinnen sie eingeschlossen, in viele Stücke zertreiben müssen, wie ich solches durch mancherley schöne Experimenten darthuen mögte, wan es nicht von meinem Vorhaben mich so lang aufhielte, und wo nicht auch ein ungelehrter von dieser Wahrheit bey Gährung des Weins, Biers, und an-

derer Säfften, mit eben diesem Erfolg überzeuget wäre.

§. 10.

Mann findet aber auch öffters in dem reinen ohnschmackhafften Brunnenwasser eben diese Bläßgen, werden sie dagegen einwenden: Ich laugne es gar nicht, und halte eben auch deßwegen ein solches vor einem anderen der Gesundheit wegen bald hernach zu beschreibenden Ursachen weit zuträglicher: Allein bey denen Heylwässeren ist eben dieses Æthereo - elasticum noch mit einem flüchtigen mineral Geist geschwängert, wie wir deutlich alsdan wahrnehmen können, daß, wan solche Wässer eine Zeitlang gestanden, und dieses

gei-

geistige Weesen verlohren haben, den bitzlenden Geschmack, welchen sie der Zungen vorhero mitgetheilet haben, auch eingebüsset haben, und so gar von denen Gallärfelen wenig, oder gar nicht mehr gefärbet werden.

§. II.

Was ist dieser Mineral- oder Erz-Geist vor ein Thier? Wollen sie mich fragen: Vernehmen sie, was vorbelobter Oberkamp aus Hofmann und Boerhave davon meldet, da er in gleicher Stelle bemerkten, mineral Gehalts pag. 29. also schreibet: „Mehr belobtes leicht be„weglich subtiles Æthereo-elasticum „ist von dem allgemeinen Men„schen, Viehe, und alles Gewächs

„der Erden belebenden Weltgeist
„nicht anderst unterschieden, als
„daß dieser von der Lufft abspringend
„allen Geschöpffen eine subtile
„Lebensnahrung ertheile, jenes
„hingegen eines theils aus der
„Lufft, mit dem Thau, Nebel,
„und Regen an und in die Berge,
„deren Bergen unterirrdische Gänge
„fallend anderen Theils aus der
„Erden und Berggewächßen ausgewaschen,
„mit der Feuchte des
„Wassers vereinbahret, sich aus der
„Wunderkrafft zu heylen kennen
„lasset, und so mit das subtileste
„und elastische der Lufft, dann das
„flüchtige des Aciidi centralis Terræ,
„oder den Mineral-Erd- und
„Erzgeist abzutheilen seyen: Durch

 den

den mineral- Erd- und Ertzgeist aber verstehen wir ein subtil, geisterhaft, flüchtig, elastisches Weesen, welches mit dem Schwefelgeist deren Bergkrüfften eines seyn dörffte, und diesen dörffen alle Aenderungen, oder vollkommene Gedeyhungen deren Berggewächsen mit Recht beygemessen werden.

§. 12.

Wie vieler Kritick nun auch dieser Satz noch ausgesetzet seyn möchte, so ist dennoch nicht zu laugnen, daß mann in allen Bergwercken, ja (wie der berühmte Alpensteiger Herr Doctor Scheuchzer in seinen Bergreißen beobachtet,) auch auf denen ebenen Berghöhen einen durchdringen

den Schwefeldunst ausrauchen sehe; und dieser ertheilet uns die Proben von der Gegenwart entweders eines Erz, oder doch erzhaltiger Steinen und Erde: Da nun das Wasser durch diese Stein und Erden vorbey rinnet, ja offt mit großem Gewalt noch in der Erden oder Felsenschooß dahin anprellet, so wird sich dieser Dunst mit dem Wasser mehr oder weniger vereinigen, mit diesem aber auch noch andere Bergsaltze und erzhaltige Theile sich zugesellen können, und bis zum Ausbruch als ein unzertrennlicher Gefährde in demselben beharren, die dann das weesentliche Gehalt von so verschiedener Würckung nicht allein ausmachen, sondern auch (da durch allen menschlichen Witz, durch alle chymische Künsten dieser

gött-

göttliche vortreffliche Geist) verzeihen sie, daß ich diesen Ausdruck gebrauche) dieser Erd- und Erzdunst, noch nicht hat können nachgemacht werden) verhinderen, daß wir, ob mann schon alle salzige Theile, welche aus denen Heylwässeren gezogen worden, mit anderen Wässeren vereiniget dannoch niemahlen den nemlichen Geschmack, Geruch, Krafft, am wenigsten aber die Würckung in Ansehung der Gesundheit erlangen werde; Boerhave bestärcket die Meinung mit noch weitläuffigeren Beweissen Tom. I. Element. Chem. P. alterâ de acidis fossilibus pag. m. 311. & 312. und Hoffmann in seiner Abhandlung von dem gemeinen und mineralischen Wasser Cap. 2. §. 12.

und 13. und Cap. 4. §. 2. bis 5. überführet alle Gegnere mit so handgreiflichen Proben, daß auch niemand, wer er seye, ein Zweiffel mehr hieran übrig bleiben dörffte.

§. 13.

Doch könnte mann noch eines fragen, warum dann kurz erwehnter Geist nicht nach Schwefel stincke, da ich denselben doch (wie es schiene) ursprünglich von dem Schwefel herleiten wollte; Ich sage ihnen aber, daß mann zwischen dem ihm selbst gelassenen und natürlichen Schwefel, und zwischen einem solchen, der durch Zuthuen eines von Holtz oder Kohlen gemachtes Feuer zubereiteten Schwefels ein Unterschied müsse gemacht

gemacht werden: Und wie dann? Ein reiner gediehener Schwefel hat vor sich keinen Geruch; Wer siehet aber nicht, daß dem durch die Kunst bereiteten von dem Feuer ein stinkendes Weesen müsse mitgetheilet werden? Sie verlangen eine Probe hievon: Hier ist sie; Nehmen sie zum Beweiß eine Phiole und mischen darinnen eine Unze der zarten Eisenfeile, und etwas von gutem reinem Vitriol-öl nebst drey Theilen Wassers untereinander, und sie werden sehen, daß, sobald diese Mischung durcheinander kommen, alsogleich ein hefftiger Streit und Kochen in der Phiole entstehe, welcher einen Dampf über sich stosset: Was soll nun dieser Dampf seyn?

Schwefelhafft? Nicht anderst; Dann wofern sie hieran noch zweifflen, so stopfen sie nur die Oeffnung dieses Glaßes nur eine kurze Zeit zu, damit sich dieser Dampf ein wenig sammlen könne, jetzt nehmen sie ein brennendes Licht, thuen sogleich den Finger geschwind von der Oeffnung hinweg, so das der herausdringende Dampf die Flamme des Lichts berühren muß; Was entstehet hieraus? Sie erschröcken wegen dem zimmlichen ohnvermutheten Knall, sie sehen eine helle in die Höhe steigende Flamme ohne daß sie den mindesten Schwefel durch den Geruch wahrnehmen. Ich werde dahero in diesem Stuck wohl recht haben.

§. 14.

Ich sollte nun auch den Nutzen dieses Erzgeistes ihnen beweisen; Ich werde es thuen, aber alsdann erst, wan wir ihn auch bey unserem Albertshofer Heylwasser werden gefunden haben, und bitte zugleich die Untersuchung des zweyten allgemeinen Bestandtheils deren Wässeren des nassen Weesens nemlich mit trockenem Fuß um da mehr überschreiten zu dörfen, als wir schon §. 2. eine kleine Erwehnung hievon gehöret, in folgender Abtheilung aber noch ein mehreres vernehmen werden; Ich verlasse mich auf ihre Güte, und nehme den

drit-

dritten nemlich den festen Theil deren mineralischen Quellen in die Arbeit.

§. 15.

Daß die meiste mineralische Gesundheitswässer ein alkalisches, viele ein mittel- und einige ein saueres Salz mit sich führen, ist eine bekannte Sach; Woher aber und auf was Art diese sich mit dem Wasser vermischen, dieses ist zu untersuchen; folglich, da mann heut zu Tag ohne Beweiß nicht leicht was glauben will, werde ich ihnen die Proben machen müssen; Wohlan ich wage mich eines nach dem anderen begreifflich ja ohngezweiffelt und wahr zu machen: Wir haben dahero

ro zum allerersten das alkalische: in diesem aber folgende Stücke zu betrachten.

1.) Der Ursprung derselben ist nicht einerley; dann es giebt (wie die Chymisten Lehren) 2.) Ein natürliches, und ein durch die Kunst bereitetes: 3.) Ein flüchtiges, und ein festbestehendes. 4.) Die chymisch bereitete alkalische Salze stammen aus einem Erdgewächs her, deme die Aegyptier den Nahmen Kali gegeben. 5.) Ein solches aber kan nicht anderst erhalten werden, als mann hätte das Kraut über offenem Feuer eingeäschert. 6.) Und dieses so verfertigte Salz bleibet bey der stärksten Feuerhiz ohngeändert, zum Zeichen, daß es festbestehend seye. 7.) Ein solches

Salz

Salz zerflüsset in der Lufft sehr leicht, 8.) Und wann es zerflossen ist, hinterlasset es allezeit einen gewissen schmierigen und Erdenhaltigen Bodensaz. 9. Ja dieses geschiehet so offt, als mann es eintrocknet, und wieder zerflüssen lasset. 10.) Kostet mann dergleichen Salz, so machet es auf der Zunge ein scharf-salzige und brennende Fühlung. 11.) Das wahre reine und festbestehende ist von keinem Geruch und verliehret in dem Feuer nichts: 12.) Bringet mann hingegen solches zu einem anderen Salz, welches nebst einem flüchtigen Laugensalz ein saueres Salz angemischet hätte, so wird es (a.) augenblicklich das sauere Salz gedachten dritteren an sich nehmen, (b.)

das flüchtige alkalische frey machen und flüchtig abtreiben. 13.) Wo von dann ein hefftiger Geruch, der nichts anderem als dem flüchtig gewordenen alkalischen beygemessen werden darff, entstehet. Zum Beweiß: Ein frisch gelassener Urin rüchet wenig, oder gar nicht; wirfft mann aber zu demselben, wann er noch warm ist, ein festbestehendes Alkali, so wird sogleich ein übelrüchender Dampf aufsteigen; 14.) Der Krieg, welchen die alkalische Salze mit denen saueren anfangen, ist verwunderlich, indeme die Alkalische sich mit allen saueren alsobald erhitzen, wüthen, kochen, und schaumen; ist diese Hize vorbey, so vereinigen sie sich durch ein nie erhörtes Freundschafftsband

so genau, daß sowohl eines als das andere seine ganze Eigenschafft und Natur ablege und weder (besonders wann beede in erforderlicher Maaße zusammengemischet waren:) ein saueres noch alkalisches mehr könne genennet werden; daß ist, es entstehet aus beeden ein dritteres Geschlecht. 15.) Vermischt mann aber ein rein und festhaltendes Alkali mit Violensafft, so wird alsbald die schöne blaue Farb in eine schöne grüne veränderet werden: 16.) Leget mann aber von gedachtem Salz über einen Theil des menschlichen Körpers eine Zeitlang, so entzündet es denselben, brennet endlich tieff in denselben Theil hinein, und verursachet eine aschenfarbe, abgetödtete, und öffters

ganz schwarze Ruse. 17.) Jedannoch haben alle diese Salze eine noch nie genug erforschte Wunderkrafft abzustreiffen, und auszusäuberen: Und hier haben sie kürzlich die beste Kennzeichen, wodurch sie festbestehende alkalische Salze von allen anderen werden unterscheiden können.

§. 16.

Wie kommet aber dieses Salz in die Bergkrüfften und Brunnen? Hofmann erkläret sich hierüber in folgenden Worten: „Wan der „sich ausbreitende Schwefeldampf „durch eine kalchhaffte Erde ziehet, „oder sich mit der in denen Wässe„ren schon befindlichen vermischet;

„ Dann (fahrt er fort) in solchem
„ Fall wird das gar sehr flüchtige
„ sauere Weesen des Spiritus von
„ der kalchhafften Erde dermassen
„ verwandlet, daß ein Salz dar-
„ aus wird, welches die Eigenschaf-
„ ten von einem Alkali an sich hat.
Mann sehe dessen gründliche An-
weisung, wie mann durch vernünf-
tigen Gebrauch der mineralischen
Brunnen seine Gesundheit erhal-
ten, und sich vor schwehren Krank-
heiten befreyen könne. 3. Theil 5. Cap.
§. 12. pag. m. 766. wo mann verschie-
dene diesen Satz bestättigende Expe-
rimenten antreffen wird. Boer-
have nennet dieses ein denen mi-
neralischen Wasseren eigenes alkali-
sches Salz. Salem-nativum volatilem
Vid.

Vid. Elem. Chem. P. alt. de Art. Theor. p. m. 308. und Oberkamp hat hievon in seinem mineral Gehalt p. 47. ein sehr weitläuffiges Capitel geschrieben. Wie aber wäre es, wan mann sagen wollte, daß ein guter Theil dieses Salzes schon mit dem Wasser in die Erde gebracht würde? Ich lasse eines jeden eigenes Urtheil hievon gelten ohne daß ich meine Meinung hartnäckig behaupten sollte, wenigstens ist es doch unlaugbar daß an allen Orthen der Welt täglich unzählige alkalische Salztheilgen in die Lufft gebracht werden; Kunkel, Neumann, Becher und überhaupt alle Chymisten haben erfahren, daß die alkalische Salze nichts lieber als

die Feuchtigkeit der Lufft an sich ziehen, und so ungern wider von sich lassen, daß auch ein solches (zum Beweiß) ein Oleum Tartari per Deliquium bey 214. Grad des Feuers nicht konnte getrocknet werden, ja Stahl und Hofmann haben über 600. Grad des Feuers zum trockenen gebrauchet; Wann nun aber diese Dünste, und Salztheilgen sich mit denen wäßrigen Theilen so gern vereinigen (dann woher wird es in der freyen Lufft so gähling feucht? So werden sie sich auch in grosser Anzahl mit denen Nebelen und Wolken vergesellschafften, und mit diesen herunter fallen, und also in die Erde mit eindringen können: Mithin diese Meinung doch

nicht

nicht schlechterdings oder gänzlich zu verwerffen seyn.

§. 17.

Sollen aber auch wohl die mineralische Brunnen zweyerley Salz, nemlich ein flüchtiges und ein fest bestehendes mit sich führen? Ich behaupte es allerdings; ohnerachtet ich hierüber vergangenes Jahr sehr stark kritisiret worden bin. Nur eines bitte ich (wie ich dann eben auch meinem Herrn Gegner bewiesen zuhaben glaube) daß mann kein solch flüchtiges Salz verstehe, wie mann aus denen thierischen Theilen als Hörner und Knochen überkommet, wiewohlen unsere mit dem

Albertshofer Brunn gemachte Proben (wie wir weiter unten erfahren werden) eine Seltsamkeit bewiesen, die ich in keinem Schrifft-Steller (soviel ich deren gelesen) noch angetroffen habe: sonderen ich nenne jenes ein flůchtiges, welches an der Lufft oder Hitze verrauchet, was aber im Feuer beståndig bleibet, heisset mann das festbestehende Salz; Finden wir aber nicht ersteres in sehr vielen so genannten Sauerbrunnen, die so frisch von der Quelle genohmen mit allen saueren Sachen braussen, wan sie aber eine Zeitlang gestanden, oder bey einem Feuer aufgekochet worden, dieses nicht mehr thuen wollen, obschon mann, wan sie eingekocht

sind,

sind, ein alkalische Erde, die diese Würkungen wieder ganz schnell hervor bringet, in zimmlicher Menge gewinnet. Was kan deutlicher seyn? Dann es muß ja doch etwas zugegen gewesen seyn, was dieses Braussen verursachet hatte, anderst als alkalisch kan mann dieses etwas nicht heissen: Es ist aber nicht mehr zugegen, mithin ist es davon geflogen; Also ist dieses alkalische Weesen ein flüchtiges und alkalisches Weesen zu nennen.

§. 18.

Die Ordnung kommet nun an das sauere Salz, welches nach Meinung deren Alten der haupt Be-

standtheil deren mineralischen Quellen gewesen seyn solle; derohalben sie selbigen auch den Nahmen Säuerling, Sauerbrunnen und Sauerwasser beygeleget hatte, ja mann glaubte auch, daß das Wasser die Milch gerinnen machte, deßwegen lassen sich noch heutiges Tags geschickte Männer bey Prüffung deren Heylbrunnen verführen diese ungereimte Probe mit der Milch anzustellen; allein sie irreten sich sehr, weilen Sie ihre Sätze mehr auf Hypothesen und begreiffliche Schlüsse, als auf die Erfahrnuß und überzeugende Proben gründeten, mann hat auch von weesentlichen saueren Bergsalzen sehr wenig bis anhero annoch antreffen können im Gegentheil aber fast die

meh-

mehreste Heylquellen vorzüglich mit dem alkalischen Salz begabet gefunden.

§. 19.

Es steiget zwar zum öffteren (wie wir schon gehöret haben) in denen Bergkrüfften ein schwefelartig erstickender Sauerdampf auf, welcher aus vielen Kennzeichen eine eingebohrne Säuere bewahret; Allein sothaner wird selten rein, entweder fest, oder in Gestalt einer wässerigen Feuchtigkeit vorgefunden, und von diesem wissen wir, daß, wie offt er eine festhaltende Sach antreffe, welche sothanen sauerartigen Dampf an sich bringen mag,

so offt auch mit derselben sich vereinige und fest mit solcher vergesellschafftet bleibe: Wird nun dieser von seiner Verbindung wiederum aufgelöset, so stellet er sich endlich unseren Sinnen solcher gestalten dar, daß er erkennet und unterschieden werden kan. Es würde zu lang fallen, ja ich würde nur andere Schrifftsteller abschreiben müssen, wan ich alle Würkungen dieser Bergsäuere und die Natur deren fest und gifftigen Sauersalzen hier entdecken sollte: Ich verweise dahero die Wißbegierige zu des Boerhave Element Ch. de A. Th. P. alt. p. m. 309. & seq. und berühre nur mit wenigem jene Säuere, von welcher

sich

sich in denen Gesundbrunnen etwas antreffen lasset.

§. 20.

Es ist unlaugbar, daß wir in denen meisten Heylbrunnen ein flüchtiges vitriolisches Weesen antreffen, und was ist auch leichter zu probiren als dieses? Die Kunst hat hierinnen die Natur nachgeahmet, und verfertiget einen Vitriol, da sie etwas eisenhaltiges mit saueren Geistern zusammen bindet, und auf eben diese Weiß gehet es auch mit denen mineral Wässeren zu; Dann wer wird wohl laugnen können, daß die meiste eine eisenhaltige Erde oder Ochra bey sich führen, die sie im Durchgang durch Thon und Letten

ten eingenohmen, und sich leicht wieder davon scheidet, wan das Wasser in der freyen Lufft eine zeitlang gestanden hat; Wan nun der offt berührte Sauerdampf von denen Schwefel markasiten (wie Lister uns belehret) in die Zwischenraumen des Wassers eindringet, und die da selbst befindliche eissenhaltige Theile berühret, so muß auch ein vitriolisches Weesen entspringen: Wird aber dieses beständig seyn können? Nein; Dann da die Säuere nicht unmittelbar mit dem Eisen sich vereinigen kan, sondern solches nur durch Vermittelung des Wassers verrichtet, so kann auch der Beständigkeit kein Platz eingeraumet werden. Woraus dann ferners abzuneh-

nehmen ist, daß, da der Sauergeist sehr flüchtig ist, und also nur wenig Eisen auflöse, auch dieser Vitriol sehr flüchtig seyn müsse; Verlangen sie eine überzeugende Probe so schöpffen sie nur von der Quelle ein solches Wasser, verkosten sie es, und stellen das nemliche Glaß eine weile in die Wärme oder freye Lufft, verkosten sie es alsdann noch einmahl, was geltet es, sie werden den bitzlenden, den vitriolischen Geschmack nicht mehr antreffen? Noch mehr: Werffen sie in ein frischgeschöpfftes solches Wasser Galläpffelpulver, (dann dieses ist die ächte Probe den Vitriol in dem Wasser zu versuchen) so wird das Wasser eine dunkelrothe, oder auch eine schwar-

ze Farbe annehmen, werffen sie aber in ein anderes Glaß welches mit dem ersten geschöpffet worden, aber eine Zeitlang offen, oder warm gestanden hat, eben diese Menge des Gallåpffelpulvers so wird das Wasser gewiß die vorige Farbe nicht mehr davon erhalten, und darum hat weder Lister noch Hoffmann ohnerachtet so vieler můhsamen Proben in keinem einzigen mineralischen Brunn nicht ein Gran beståndiges und festbestehendes Vitriol antreffen können, obwohlen sie von dessen Gegenwart an der Quelle völlig überzeuget waren.

§. 21.

Aber was vor eine unerhörte Sach? höre ich jemand hier gegen mich auf-

aufschreyen, entweder müssen zwey Contradictoria in dem nemlichen Satz gelten, oder es muß in denen Heylbrunnen ein Mirakel geschehen, oder unser Schrifftsteller belüget uns, und verstehet nichts: Dann wie will (so rufft er:) in dem nemlichen Wasser ein alkalisches und ein saueres Salz zugleich bestehen? weiß dann der gute Herr Doctor nicht? daß ein alkalisches Salz und ein Vitriol sich untereinander also gleich angreiffen? geschiehet aber dieses: so muß ja ein dritteres, das ist ein Mittelsalz, aus beeden entstehen, nun hat er aber §. 15. selbst bekennet, daß ein Mittelsalz weder die Eigenschafften eines alkalischen noch die Weesenheit eines saueren Salzes mehr haben

kön-

könne: mithin folget dieser Wahrheit der nothwendige Schluß, so wie der Schatten dem Körper nach, daß in denen mineralischen Brunnen weder ein Vitriol noch ein alkalisches Salz bewiesen werden können, aber still mein Herr! hören sie (damit sie durch meine Antwort nicht erzürnet werden) was Hoffmann, den sie gewiß als einen großen Chymisten verehren werden, ihnen hierauf antwortet: so lauten seine Worte „Dann „erstens liegt es doch am Tage, und „ist unlaugbahr, daß in denen Sau„erbrunnen beydes ein alkalisches „Salz und ein flüchtiger Vitriol be„sonderes gefunden werden, weil „sie in Ansehung des ersten mit al„len saueren Sachen aufwallen, und

„den

„den Violen Syrup grün färben,
„wegen des Letzteren aber auf Zu-
„thuen der Galläpffel ein schwärzli-
„che Farbe annehmen; so dann
„streitet es auch nicht schlechterdings
„mit der Vernunfft, massen der
„Spiritus, da er sich in die Wässer
„setzet, und sowohl ein kalchhaffte
„Erde, als eine eisenhaltige Ochræ
„antrifft, an beyden zugleich wür-
„ket, und also in Ansehung der
„kalchhafften Erden ein alkalisches
„Salz zuwegen bringet mit denen
„eisenhaltigen Theilen aber zu einem
„subtilen Vitriol wird. Entgegen
„ist es eine ganz andere Sache wan
„der Vitriol mit solchen Säfften
„vermischet wird, in welchen das
„vollkommene alkalische Salz schon

„ befindlich ist. Da sie dann bey-
„ derseits alsobald anfangen sich un-
„ tereinander zu destruiren: Also
„ kommet diese natürliche Verbin-
„ dung zweyer widerwärtig scheinen-
„ den Dingen daher, weilen beyde
„ erst nach geschehener Vermischung
„ ihre unterschiedlichen Eigenschaff-
„ ten voneinander annehmen müssen
„ Lib. supr. cit Cap. V. §. 15. p. m. 772. & seq. und dieses wird zur Antwort und Beweiß, daß ein Sauersalz mit dem Alkalischen zugleich in denen Brunnen bestehen könne, genug seyn. Freylich entdecket uns die Scheidtkunst noch heut zu Tag viele Dinge, welche uns kurz vorhin unglaublich vorgekommen, freylich darf ich auch nicht allemahl von der Scheidt-

kunst

kunst den untrüglichen Schluß auf die natürliche Chymie, welche in dem Schooß der Erden vorgehet, machen: Es sind uns noch gar viele Sachen verborgen, wie Seneca schreibet, welche denen spatesten Enkelen noch Mühe und Nachsinnen verursachen werden, es sind auch viele Sachen entdecket, welche wir à Posteriori nicht laugnen, und dennoch à Priori nicht beweißen können. Wer hätte geglaubt, daß so gar die Salia alkalia fixa ein saueres Weesen besitzen thäten, daß mann aus keinem Kraut wan es nicht zugleich sauere Theile in sich führet, ein alkalisches Salz bereiten könne, daß die Alkalia zu gewissen Zeiten des Jahrs geschickt seyn sollen das Acidum nitro-

sum an sich zu ziehen, auch in Thonn oder lebendigen Kalch; das sie in gemeines Salz könnten verändert werden, wie in Indien auf einem gewißen Baum geschehen soll; daß, wan mann eine alkalische Lauge durch Alaun lauffen liesse, ein Sal urinosum erhalten werde, und dannoch ist man nimmermehr durch die Erfahrung aller dieser Wahrheiten überzeuget. Was werden wir doch als noch erfahren? Die Zeit und Gelegenheit wird dieses entdecken; Wir wenden uns indessen zu dem dritten Misch- oder Mittelsalz.

§. 22.

Die Art, wie dieses erwachse, ist uns aus vorigen Absätzen annoch in

frischer Gedächtnuß, indeme es aus der Vermischung alkalischer und saue- rer Sachen gebohren wird; diese Vermischung aber ist theils eine künstliche, theils eine solche, welche von ohngefehr geschiehet, und auch diese sind offt in ihrer Würkung sehr weit voneinander unterschieden; Dann mischet mann festbestehende al- kalische mit saueren Salzen deren Erdgewächsen, so erhaltet mann ein auf wundersame Art gelind eröffnendes und Urin treibendes Mittel- und Mischsalz: Zum Beweiß nehme mann ein Wermuthsalz, trucke so viel Li- monensafft, als zu dessen Ersättigung vonnöthen ist, hinzu, so bekommen wir ein solches Salz, welches ganz anderer Art und Würckung seyn

wird, als beede ohngemischet waren, und wiederum eine ganz andere Art Mischsalzes erzeuget sich, wan mann mit eben dem Limonensafft ein flüchtiges alkalisches vermischen wollte, andere Veränderungen zugeschweigen, welche mann bey Zwelffer, Neumann und Zimmermann in Menge findet; dahero werden sie auch in Salia media, volatilia seu sublimabilia, jene nemlich, welche mit einem flüchtigen Alkali und in media fixa, diese, so mit einen Alkali fixo und Acido zubereitet werden, abgetheilet.

§. 23.

Die haupt Kennzeichen dieser Salzart bestehen darinnen, daß sie 1. den

den Syrupum Violarum nicht alteriren. 2. Die mit acidis gemachte Solution, als des Mercurii sublimati nicht präcipitiren. 3. Auch die Solutionem Alkali nicht präcipitiren, wiewohlen der gelehrte und erfahrene Scheudtkünstler Herr Doctor Pott bey letzteren noch einige Ausnahmen sich vorbehaltet, und kommet mit einem Wort keinem seiner Ingredientien in seiner Würckung bey, wie wir an dem Arcano duplicato, Tartaro vitriolato und glauberischen Salz deutlich 'genug die Wahrheit beweißen können: Mithin verdienen diese in denen Heylwässeren befindliche Salze mit dem Nitro gar nicht (wie einige behaupten'wollen) verglichen zu werden; und wie sollte sich dieser Nahme auch hieher schicken, indeme wohl

keiner wahrnehmen wird, daß das drittere daraus entstehende Salz (a.) im Anschießen länglich und zugespitzte Crystallen gebe, noch auch (b.) auf Kohlen geworffen sich entzündte, am wenigsten aber (c.) im Destilliren ein Scheidtwasser von sich gebe? und dannoch sind diese lauter Eigenschafften die dem rechten Salpeter zukommen. Der Egerische Brunn ist meines Wissens am reichlichsten mit dem Sale medio versehen, aus welchem mann es durch das Einkochen in grosser Menge erhaltet, ja an vielen Orten findet mann diese Gattung in denen süssen ohnschmackhafften Quellen, so, daß mann an dieser Art am wenigsten zweifflen dörfe; mithin mache ich den Schluß, daß mann aus allen denen Quellen, welche ein alka-

lisches Salz nebst einem Acido vitriolico mit sich führen, ein Sal medium werde bereiten können, wobey aber die Regel der Chymie nicht zu vergessen, daß einige Salia media Viâ humidâ, andere Viâ siccà müssen verfertiget werden; Da wir aber hier von dem Tartaro vitriolato einige Meldung gethan haben, so wird es mir erlaubt seyn, zur Aufklärung einiger nachfolgen werdender mit unserem Albertshofer Brunn gemachter Proben dessen Zubereitung vollständig hieher setzen zu dörffen.

§. 24.

Der Tartarus vitriolatus ist ein Sal medium fixum, welches aus Vitriolsäuere und Alkali bestehet, und ist

in Betracht des Alkali dreyerley, als 1. der Tartarus vitriolatus, so aber eher Alkali vitriolatum heissen sollte, weilen es ex Sale Alkali fixo und Acido vitriolico bestehet; Die Alte bereiteten es mit Spiritu Vitrioli und Alkali fixo hiebey macht nun das Acidum mit dem Alkali eine Scheidung und präcipitiret aus dem Alkali eine Erde, so mann Magisterium Tartari vitriolati genennet hat; Wan aber das Alkali mit dem Acido saturiret, so gibt es endlich durch öfftere Cohobation den Spiritum Mercurii Basilii Valentini. Die Neuen aber nehmen an statt des puren Acidi vitriolici einen rohen Vitriol dazu? Tacchenius als der erstere hat eine Solutionem Vitrioli Martis und Solutio-

nem Alkali fixi usque ad Saturationem zusammen gegossen, filtrirt und crystallisirt; in währender Reaction fallet das Metall zu Boden, und findet sich ein je nach denen Umständen des Metalls veränderlicher Crocus dabey ein; jedoch kan das Metall, weil es das Salz subtilisiret hat, ohne sonderbahre Kunstgriesf daraus so leicht nicht reduciret werden, sonderen fliehet noch alles davon; Dieser Tartarus vitriolatus ist nun (a) schwerer am Gewicht, (b) schwer zu solviren, (c) bitter an Geschmack, da doch die Ingredientien sauer schmeckten; (d) fest bestehend ohne zu fliessen, da doch die Ingredientien im Feuer leicht flossen; (e) da das Alkali im Feuer nichts verliehret, und

und das Acidum vitriolicum auch stark Feuer brauchet, bis es beweget werde, so gehet anjetzo der Tartarus vitriolatus mit Wasser kochend hinweg, (f.) gibt er im Destilliren keinen Spiritum, ausser das einzige Mixtum mit sand und glaßachtigen Materien, welches mit der hefftigsten Hitze einen saueren Geist von sich lasset; (g) lasset er sich mit einem Phlogiston, als Kohlenstaub auseinander setzen und gibt nach Zeugnuß eines berühmten Stahls ein Hepar Sulphuris. (h) Spiritus Vini darüber abzubrennen ist unnöthig. Ist aber das alles? mit nichten, dann einige kochen das saturirte Lixivium ein ad Siccitatem und solviren aufs neue den Tartarum vitriolatum zum an-

schiessen

schiessen, wobey wahrhafftig eine Aufmercksamkeit verdienet, daß, da ein Acidum mit einem Alkali gemeiniglich braußet, es solches doch hier, wan jedes Subjectum nur mit so vielem Wasser, als es benöthiget ist, aufgelöset wird, nicht thuet, wegen der geringen Quantität des Liquidi: schüttet aber mehr Wasser hinzu, so wird es gewiß effervesciren; bey dieser Mischung erscheinet aber ein Crocus, der jedoch nach Art des Vitriols wieder verschieden ist; auch die Farbe differiret offt nach der Art des dazu gebrauchten reinen oder unreinen Alkali, bey dieser Solution laufft ein subtile Erde mit durch das Filtrum, so bey abermahliger Inspissirung vermerket wird: Noch nicht genug: Weilen

len das Acidum vitriolicum auch in anderen Concretis befindlich ist, so geben solche mit dem Alkali auch einen Tartarum vitriolatum: E. g. Solutio Aluminis cum Alkali fixo giebt einen Tartarum vitriolatum, welcher aber mehr Erde bey sich führet, als der ex Vitriolo, indem die in Alaun befindliche Kreutenerde sehr subtil ist, und sich leicht mit einschleichet; auch ist der aus Alaun schwerer als der andere, ja der Spiritus Aluminis und Sulphuris geben auch mit dem Alkali fixo einen Tartarum vitriolatum; noch mehr, weilen das Acidum vitriolicum auch in der Erde, Wasser und Lufft sich aufhaltet, so wird das Alkali durch diese drey Elementen alteriret und zum Tartaro vitriolato disponirt, zum Beweiß: Potasch mit heißem

Wasser elixiviret gibt einen Tartarum vitriolatum; wird geflossen Sal Alkali in die Lufft hingestellet, so dringet das Acidum derselben in das Alkali ein, und gibt einen Tartarum vitriolatum; will ich es aber noch schneller in der Lufft beförderen, so befeuchte ich nur die Läppchers und hänge sie an die Lufft, so wird sich bald ein Tartarus vitriolatus anlegen. Alkali aber offt mit destillirtem Wasser solviret ziehet das Acidum aus dem Wasser an sich und macht einen crystallisirten Tartarum vitriolatum: Nun wäre 2. diejenige Art welche aus dem Acido vitriolico und Alkali Nitri bestehet, und 3. jene, so auch aus dem Acido vitriolico und Terrâ alkalinâ Salis comunis bestehet, und das

Eisen im Feuer auflöset auch zu beschreiben: Allein es wird genug seyn, wann ich melte, das ersteres das Arcanum duplicatum, letzteres aber das glauberische Wundersalz genennet werde, weilen die Zubereitung aus obigen schon genugsam verstanden wird.

§. 25.

Nach denen Salztheilen erscheinet nun der Erzgehalt, womit so viele Brunnen billig prangen; und was sind dieses vor eine? keine andere, als jene, welche wir fast aller Orten in der Erden, ja so gar in denen Erdgewächsen antreffen können, ich verstehe die Eisentheilgen, womit Teutschland besonders, und in diesem unser

Noricum, oder das alte Nordgau, und in diesem die obere Pfalz so reichlich, ja so versehen ist, daß mann an manchen Orthen das würklich gediehene Eisen in nicht geringer Menge antreffen kan, derohalben sange der Poet: Durior es Ferro, quod Noricus excoquit Ignis.

§. 26.

Ja es wäre unbillig, wan die reine Brunnquellen auch ihren Antheil hievon nicht erhalten würden; gestalten das Wasser aus seinem ätherischen und flüchtigen Weesen des Acidi centralis Terræ (wie Boerhave es nennet) das Eisen angehet und auflöset, das aufgelöste in sich schlücket, das eingeschlückte mit sich führet und

an denen lieblich rauschend- und bruddlenden Quellen uns zur Erquickung und Stärke so freygebig einschenket; Ja was brauche ich vielen Beweiß hievon? Mein warum löschet mann ein glüendes Eisen in frischem Wasser ab? nicht wahr? damit es gesunder zu trinken seye. Warum wird es aber gesünder? darum, weilen das Eisen nicht nur des Wassers rauhe Theile verzehret, sonderen demselben auch noch von seinem weesentlichen Gehalt etwas kräfftiges mittheilet.

§. 27.

Die Kennzeichen aber, daß die Heylquellen martialische, das ist Eisen- und Stahlhaltige seyen eröff-

nen

nen sich 1.) aus einem hinten nach etwas herben und anhaltenden Geschmack 2.) aus der gelben Erde, welche sich beym Ablauff deren Brunnen, oder in dem Rand ihrer Einfassung anhanget 3.) aus der Probe mit dem Magnet, da die getrocknete Erde mit demselben überfahren wird, und also behend viele subtile Eisentheilgen sich demselben anhangen, oder auch 4.) wan nach einer damit, und dem Sale ammoniaco geschehener Sublimation, denen sogenannten Floribus Salis ammoniaci das Eisenhaltige so zu Theil wird, daß hieraus eine Tinctura martialis bereitet werden könne, und endlich 5.) wan das Heylwasser mit Galläpffel vermischet eine rothe oder gar schwarze

Farbe erhaltet; und dieses wird der ganze Erzgehalt deren Heylbrunnen seyn und bleiben müssen.

§. 28.

Allein schon wieder eine Contradiction (ruffet einer meiner Gegneren,) hat mann nicht von dem Vitriol Meltung gethan? Wie kan aber dieser allzeit darinnen wohnen, wan auch nicht dem Kupfer ein Aufenthalt in dem Wasser verschaffet wird? Ich laugne gar nicht, daß mann in einigen Brunnen dieses finden möge, allein diese zehle ich unter die höchst ungesunde, und schädliche Quellen, ich rede aber nur von gesunden Brunnen: Wie bin ich aber versichert, daß unter denen mineralischen

Heylwässeren kein Kupfererz vorhanden seye? die Probe ist gar leicht zu machen, werffen sie nur Eisenspäne, Hammerschlag in das Wasser, so wird sich das Kupfer gleich zu Boden setzen und den Gehalt eines Kupfervitriols bald verrathen: Finden sie aber dieses nicht, so dörffen sie auch keck dafür halten, und versichert seyn, daß der Brunn hievon rein und befreyet seye, und dahero werde ich nicht unrecht gethan haben, wan ich denen mineralischen Heylwässeren kein anderes als das Eisenerz zu statten kommen lasse. Wem aber ist die grosse Heylungskrafft dieses Metalls noch verborgen?

§. 29.

Endlich findet mann, wie in jedem Wasser, also auch in allen Heylbrunnen eine feine subtile Erde, welche sich theils in die Röhren verstecket, theils durch das Abrauchen zu Boden fallet, in dem Carls- und Weissenburger Baade wird solche sehr häuffig angetroffen, und ist meistentheils Kalchartig die bessere ist eine fette mergelartige und Lettige, die allerbeste aber diejenige, welche einem Berggeel ähnlich ist. Die kalchartige erkennet mann daraus, so mann dieser, nachdem das Wasser abgerauchet, ein Oleum Tartari per Deliquium oder eine Solutionem Sachari Saturni zugießet, so wird solche

milch-

milchfärbig erscheinen, und die mergelartige verrathet sich wegen ihrer Fette von selbsten; trifft mann aber bey dem Abfluß und währendem, auch nach vollendetem Abrauchen entweder in der Oberfläche, oder nach der Crystallisation oder im Filtriren einen zimlichen Theil gelber, nach der Calcination etwas rötherer Erden an, so darf mann auf die Gegenwart der allerbesten den Schluß machen, womit ich dann zugleich diesen ersten Theil beschliesse und mich zu näherer Untersuchung der Albertshofer Quelle verfüge.

) o (

Zweyter Theil.

Erstes Capitel.

Von dem wahren Gehalt des Albertshofer Brunns.

§. I.

Man wir den wahren mineral Gehalt des Albertshofer Brunns finden wollen, so müssen wir denjenigen Leitfaden, welchen uns die Betrachtung des vorher-

hergehenden Theils von denen Heyl-quellen überhaupt in die Hände gegeben hatte, niemahlen verliehren: Wohlan! wir wollen ihn auf ein neues und vor allen zu erst an jenem Ort ergreiffen, wo wir solchen in des ersten Theil 2. Capitel §. 11. verlassen haben, und über die Proben, welche von der dort gnädigst angeordneten Commißion mit dem Wasser vorgenohmen und ad Protocollum aufgezeichnet worden sind, unsere Betrachtung anstellen, alsdan aber auch diejenige wiewohl kurze Versuche berühren, welche von dem berühmtesten ehemahligen hiesigen Hofmedico und Altdorffischen Lehrer Herrn Doctor Janke im Jahr 1727. von dem ebenfalls grossen Altdorffischen

Professor Herrn Bäyer und endlich dem seiner Zeit geschickten Regenspurgischen Arzten Herrn Göritz im Jahr 1728. damit angestellet worden waren.

§. 2.

Diejenige Versuche, welche mann besag citirten Protocolls vom 18. und 31. Julij an der Quelle gemacht hatte, stimmen dahin vollkommen überein, daß 1.) das Wasser aus einer theils schwarz thonnigen, fetten, theils schiffrigen mit vielen Belemniten angefüllten felßischen Erdreich sehr reichlich hervor Quelle. 2.) Zu allen Zeiten des Jahrs = Crystallen hell und sehr kalt seye. 3.) An dem ganzen inneren Rand der Einfassung so-

sowohl, als in dem Glaß, womit es geschöpfet worden, unzählige sehr geschwind zerblatzende wie Perlein untereinander spielende Bläßlein aufwerffe und anlege, 4.) der Zungen einen etwas pitzlenden, zuletzt aber etwas strengen und anziehenden Geschmack mittheile. 5.) Mit dem in freyer Lufft aufgefangenen frischen Regenwasser wo nicht ein geringeres jedannoch gleiches Gewicht habe, allzeit aber leichter, als das gemeine distillirte Wasser befunden werde. 6.) Je länger es aber ohnverwahret bey der Wärme gestanden, desto mehr an Gewicht zunehme, und endlich 7.) eben alsdan von denen Galläpfelen, von welchen es doch an der Quelle eine dunkelrothe

the Farbe erhalten hatte, wenig oder gar nicht mehr tingiret worden seye.

§. 3.

Was lernen wir aber hieraus? Ist das wohl fragens werth? Erwegen sie nur jene unumstoßliche Wahrheiten, welche wir in dem 1. Theil 3. Cap. §. §. 2. 8. bis 12. betrachtet hatten, so werden sie durch eine richtige Folgerung keinen anderen Schluß machen können, als daß unser Albertshofer Wasser 1.) eines der gesundesten und reinesten, daß es 2.) Mit einem reichlichen Principio æthereo-elastico und über dieses 3. mit einem sehr subtilen Erzgeist versehen seye, dann der erste

ste Saz, daß nemlich alle Wässer, welche die §. 2. angeführte Eigenschafften besitzen, die gesundeste, reineste, mit dem Principio æthereo, ja einem Erzgeist bereicherte Wässer seyen, wird mir niemand ohne allen Schrifftstellern ja der Vernunft und Erfahrnuß zu wiedersprechen zu laugnen im Stande seyn: Der zweyte Saz aber, daß nemlich unser Albertshofer Brunn mit allen diesen Eigenschafften prange, wird eben so wenig, und vileicht nur von solchen Leuthen angefochten werden, welche aus Mißgunst oder Hartnäckigkeit auf die Treue und Zeugniß verpflichteter Dieneren und Männer ein Mißtrauen setzen; sie dörffen aber nur kommen, und ihre fünf Sinne mitbringen, so werden

sie

sie geschwinder als Thomas allen Unglauben fahren lassen, und mit mir den gemachten Schluß bekräfftigen. Ich bitte übrigens diesen kleinen Beweiß nicht als einen ausschweiffenden Uberfluß anzusehen, dann die Folge wird uns Sachen entdecken, welche denen besten Chymisten im ersten Anblick unglaublich scheinen und ein neues Nachgrüblen in ihren Betrachtungen gegen die allgemeine Säze verursachen werden. Ich werde sie bitten von mir à Priori den Beweiß eben deßwegen nicht zu verlangen; genug aber, daß die ganze Commission durch die wiederhohlte Versuche alles so und nicht anderst gesehen habe. Wie artig weiß doch die Natur uns zu locken, da sie, wan mann solche erschöpffet zu haben glaubet, uns

ge=

gemeiniglich wieder einen neuen Zug blicken lasset, welcher unsere Wißbegierde und Liebe gegen sie und die herrliche Werke des allerweisesten Schöpffers der Natur reitzen, und unterhalten kan.

§. 4.

Wir verfolgen indessen unsere Versuche um zu erfahren, was wir vor ein Salz in unserer neuen Glücksquelle antreffen: Die äusserliche Proben werden uns vieleicht dessen Eigenschafften verrathen, dann mann sahe vermög eben des oben angeregten Protocolls; Das 1. das Wasser mit Rheinwein und anderen Acidis und zwar desto stärcker gebraußet habe, je schärffer diese Acida gewesen waren,

ren, von etlichen als dem Spiritu Nitri einen Dampff gestossen; die schön blaue Farbe des Merzen Violensaffts in eine Seledongrüne, die rothe Tinctur der Florum Aquilegii hingegen in Violet verwandelet, daß es durch die Mischung des in Scheidtwasser solvirten Mercurii einen überaus schönen Schwefelgelben Cremorem oder dicken Saum in der Höhe des Glases angesetzet 2c. Sind aber dieses nicht Spuren eines im ersten Theil §. 15. beschriebenen alkalischen Salzes? was aber vor eines? Hören sie, und urtheilen; Nachdem mann das Albertshofer Wasser zwey Stunden in freyer Lufft stehen gelassen, so ließ es den Violensafft ohnverändert, ohnerachtet dieses nemliche Wasser nach der Hand dannoch wieder bey dem Abrauchen

ein

ein Salz hinterlassen, welches gedachten Safft wider hell-grün gefärbet hatte. Wo ist nun diejenige Krafft so gar geschwind hingekommen, welche an der Quelle diese Veränderung gewiesen hatte? Sie muß davon geflohen seyn: Dann daß in denen an der Quelle gefüllten und gleich verwahrten Krügen aufbehaltene Wasser hatte nach dreyen Tagen noch die nemliche Eigenschafft; Mithin muß dieses alkalisches Salz ein flüchtiges genennet werden.

§. 5.

Sind aber dieses die beweisse alle? Nein: dann mann erhielte ohne diejenige Proben, welche ich im Jahr

1768. vor mich allein und vor anderen damit öffters angestellet hatte, zu berühren, nach abermahliger Zeugnuß des Commißions Protocolls (ja mann kan alle diese Proben und daraus erhaltene Producten, noch ohnverletzt aufweißen) ein solches Salz, welches mit dem §. cit. beschriebenen alkalischen völlig überein kommet; dann es verursachte auf der Zungen ein brennen, es kämpfete erhitzet mit allen saueren Sachen, und mit dem Vitriolgeist so hefftig, daß das Glaß sehr stark dadurch erwärmet wurde, und in der Folter des Feuers bliebe es ein: wie allemahl ohnverändert, in der Lufft aber wurde es feucht, schmierig und flüssend: Kan etwas deutlicher ein fest beste-

hen-

hendes alkalisches Salz beweisen als dieses ? Mithin haben wir dann auch in unserem ohne hin schon mit denen besten Eigenschafften eines gesundesten Wassers begabten Brunns auch schon ein zweyfaches alkalisches Salz.

§. 6.

Die Ordnung führet uns nun auch an das sauere Salz; wir haben die Möglichkeit, daß zwey einander entgegen gesetzte Sachen, als die alkalische und sauere sind, ohne sich feindlich einander anzugreiffen, bey einander wohnen können, in des I. Theils §. 21. 3ten Cap. hinlänglich schon bewiesen; Nun aber ist zu er-

proben, daß auch beede diese in unserem Albertshofer Wasser beysammen seyen. Hören sie, was der in allen Theilen der Arzneygelehrtheit wahrhafftig geschickte und vortreffliche Arzt Tit. Herr Medicinal-Rath Cloßmann zu Mannheim voriges Jahr hievon vor ein Urtheil gefället habe. „Es kommt einem „(schreibt er) wiedernatürlich vor, „daß das Albertshofer Wasser den „Syrupum Violarum meergrün, in „weiterer Entfernung aber rothlecht „tingiret habe; Dieser Erfolg aber „last sich gar wohl begreiffen, wann „die Specificirte in diesem Wasser „vorfindliche alkalische Grundstoffe, „und das ebenfalls dieses beschwängerende Acidum primigenium, oder

Uni-

„ Universale volatile in Erwegung ge-
„ zogen werden wollen. Vereinig-
„ ten nun sich diese alkalische Grund-
„ theile in diesem Fall zu erst mit dem
„ Violensafft, so war nicht zu ver-
„ wunderen, daß solcher ins grü-
„ ne verwandlet worden, und da zu-
„ gleich das Acidum primigenium vo-
„ latile sich von seinen kalischen Thei-
„ len loß gemachet, mit dem Vio-
„ lensafft ebenermassen verpaaret, so
„ hat mann weiter keine Ursach nach-
„ zufragen, woher die röthlichte Far-
„ be entstanden ꝛc. Ja so und nicht
anderst ist es: Wir sind von der
Gegenwart eines Acidi vitriolici an
einem anderen Orth in dem Alberts-
hofer Brunn überzeuget worden.
Wir haben bey Calcinirung deren

Steinen woraus der Brunn flůsset eine blitzende Schwefelflamme wahr-genohmen, wir haben bey der Prob von 18ten August 1769. wo wir die bey Inspißirung des Wassers zuruck-gebliebene Erde in einer Sandkapelle per Retortam geprůffet, nebst dem über-gangenen Oel ein sauerliches Phleg-ma gefunden, lauter Verräthere ei-nes saueren Weesens. Kein saue-res Salz kan ich freylich davon nicht aufweisen, indessen haben wir doch noch eine Probe vor uns. Gewiß ist, daß alle Sachen, welche sauer sind, den Violensafft roth tingiren; und wie offt hat nicht eine ganze Commißion diese Veränderung mit mir wahrgenohmen? besonders aber, da mann von dem Albertshofer Was-

ser

ser zu der Zeit, als es zum abrauchen über das Feuer gesetzet in völligem Sude ware, ein Gläßlein voll heraus nahme, mit dem Syrupo Violarum vermischte, so erhielte dieser alsogleich eine recht schöne purpurrothe Farbe, welche sich nach vielen Stunden erst wieder in eine schöne grüne verwandlete, da es doch zu einer anderen Zeit gleich bey der Quelle diesen Safft gleich von Anfang grün, in weiterer Entfernung aber erst rothlecht gefärbet hatte. Ich sehe es ihnen an, sie wunderen sich bey dieser Wahrheit, und zweiflen! dennoch an der Gegenwart eines sauersalzigen Gehalts, bey unserem gesund Wasser nicht mehr. Wohlan wir gehen einen Schritt weiter.

§. 7.

Nach diesen vorausgesetzten beeden wahrhafft erschienenen Begebenheiten werden wir nun gar leicht auch vermuthen können, daß aus diesem Wasser ein mittel- oder dritteres Salz, (Sal enixum seu neutrum) erhalten werden dörffte; Hat mann es aber auch würklich erhalten? Ja ohne förmliche Crystallen gar bald, aber in Crystallen sehr spath und erst nach Abrauchung einer grossen Menge Wassers: Mann liese nemlich 160. Pfund apothecker Gewichts abrauchen, das hieraus erhaltene in 3. Pfund bestandene Lixivium ferner ad duas tertias inspissiren und in einem

nem bequemen Geschirr stehen, wor-
nach so dan in einigen Stunden ein sehr
schönes crystallenförmliches Salz er-
schiene, welches der Zunge eine sehr
angenehme Bittere mittheilte. Zum
Beweiß, daß die Säuere sehr mässig
seye; (Dann je schärffer die Säuere
ist, welche mann mit dem Alkali ver-
einiget, desto bitterer schmecket das
aus beeden entstandene drittere Salz.)
Es bestärkte sich auch so wohl gegen
sauere als alkalische Dinge als ein
wahres Mittelsalz, und dannoch lö-
seten sich nicht alle Theile in dem
Wasser vollkommen auf, mann nah-
me dahero das noch übrige Lixivium
und das gemeine distillirte Wasser,
worinnen vorgedachtes unauflößlige
sich befande, inspißirte solches noch

einmahl brachte alles an ein kaltes Orth, und mit vielem Vergnügen erhielte mann abermahl noch weit schönere lange und dicke Crystallen von weit durchdringenderem bitteren Geschmack zu mehr als handgreifflichem Beweiß, daß mann auch noch über alle vorige so herrliche als merkwürdige Bestandtheile ein dritteres Salz erhalten könne; und hierzu wird die Betrachtung des im dritten Capitel ersten Theils §. 24. angezogenen Processes nicht weniges beytragen.

§. 8.

Nun sind noch die Erd- und Erztheilgen darinnen zu erweisen; Dieses wird aber wenig Mühe kosten, und

und mann wird mich keiner Partheylichkeit bestraffen, wan ich sage, und behaupte, daß kein einziger bis hieher entdeckter Sauerbrunn in ganz Teutschland mit der Halbscheid so vieler schöner und subtilesten Eisentheilgen begabt seye, als mit wie vielen unsere Albertshofer Quelle unaufhörlich pranget: Dann ich umgehe die §. 26. ersten Theils dritten Capitel angeführte Proben, nemlich den anhaltenden und etwas herben Geschmack, die häuffige rothgelbe Erde bey dem Ablauff des Brunns, die durch die Galläpfel erhaltene rothe Farbe, welche tausend Zuschauere an unserem Brunn täglich beobachten können, sonderen ich berühre nur, wie nicht nur an dem Rand der Quelle und gemelten Ablauffs die sich häuf-

häuffig ansetzende Ochra, sondern auch der beym Abrauchen oben schwimmende Schaum, wie nicht weniger die zuruckgebliebene, ja calcinirte Erde, wie der Thonn, die Steine, zwischen, und durch welche dieses Wasser hervor brudlet, der Bodensaz. ꝛc. Wie alle diese Theile, sage ich, dem Magnet ohnabläßig ja unglaubig viele der subtilesten Eisentheilgen zum wahren Ergötzen des Auges mittheilen, und da ich von der Erde bereits gemeldet, so werden sie an derselben Gegenwart auch nicht zweifflen; nur fragen sie, was solches vor eine seye? und ich habe die Ehre ihnen zu betheueren, daß (wie wir bald vollständiger erkennen werden) solche zweyerley, nemlich, wie

wohl

wohl in geringer Menge kalchartig am mehresten aber ein Berggeel, als die beste und leichteste unter allen (vid. des ersten Theils 3. Capitel §. 28.) müsse benahmset werden. Und also finden sie in diser Wunderquelle, in disem herrlichen Geschenke GOttes alles beysammen, was sonst andere manchesmahl nur einem Theil nach besitzen und dannoch so hoch geschäzet werden. Sind sie nicht begierig noch mehreres davon zu hören? wohlan: Ich sehe doch einigen die Neigung an der Stirn an; Ich unternehme mir ihnen alles, was die gesammte Commißion öffters mit Augen gesehen und bewunderet. (Wofern ich nur dero Gedult nicht mißbrauche) haarklein zu erzehlen.

§. 9.

Der Albertshofer Brunn wirfft demnach

1. Bey dem Einfüllen viele bald zerblatzende Bläßlein in die Höhe und theilet

2. Einen bitzlenden und etwas zusammen ziehenden Dintengeschmack der Zunge mit. Wan mann ihn

3. Bey der Quelle des Morgens nüchtern kalt trinket, so empfindet mann einen durchdringenden Dampf in die Nase, welcher eine fast berauschende Krafft mit sich führet.

4. Die Galläpfel geben ihme an der Quelle alsobald, und zwar ein ein=

einziges Gran, zweyen Unzen Wasser eine rothe Farbe.

5. Mit dem Rheinwein vermischet verursachet er ein stilles, doch sichtbahres Braußen.

6. Die schöne blaue Farbe des Violensaffts wird alsobald in eine schöne Seledongrüne, die rothe Farbe des Syrupi Florum Aquilegii hingegen in eine Violete verwandelt.

7. Der Spiritus Vitrioli verursachet in seiner Zumischung ein Braussen, der Spiritus Nitri ebenfalls, und stosset einen sichtbahren Dampf davon.

8. Das Oleum Tartari per Deliquium machet es milchfärbig, und werf=

werffet ein subtiles weisses irrdisches Weesen zu Boden.

9. Durch Zugiessung eines Sauergeists wird vorstehende Vermischung wieder so hell wie vorhin.

10. Das Rhabarber Pulver verursachet eine in das rothe stechende sehr schöne orange Farbe.

11. Mischet mann aber in ein Glaß voll reines Wasser etwas von dem mit Scheidtwasser solvirten Mercurio, so setzet sich oben in dem Glaß ein über aus schön Schwefelgelber eines Fingers dicker Ranf an, welcher nach und nach in gleicher Gestalt zu Boden sinket.

12. Mit dem Mercurio sublimato

hingegen wird es milchfärbig und erhaltet einen weißgrauen Bodensatz.

13. An dem Rand der Einfassung und bey dem Ablauff hanget sich eine grosse Menge rothgelber subtil- und fettiger Erden an, welche kaum halb getrocknet, dem Magnet schon viele Eisentheilgen zuschicket.

14. Bey allen, welche es getrunken haben, hat es den Leib etliche mahlen ja zu weilen auch stark laxiret, den Stuhlgang schwarz gefärbet, und den Urin häuffig fortgetrieben.

15. Stehet es aber eine zeitlang in einem offenen Geschirr und freyen Lufft, so verlieret es alle diese Eigenschafften.

16. Verwahret mann es alsobald an der Quelle, so kan mann es auch über Jahr und Tag erhalten.

17. Wird es aber in einer mit einem langen Halß versehenen Flaschen geschüttelt, so treibet es den Stopfen in die Höhe.

18. Ja einigemahl hat es, wan die Krüge zu voll gewesen sind, und gleich verstopfet worden, dieselbe zersprenget.

19. Es ist leichter, als das distillirte gemeine Wasser, und

20. Kommet viel geschwinder als das reineste Regenwasser in ein Aufwallen; wird aber auch um eine ganze halbe viertel Stund wieder ehender kalt als dasselbige.

21. So mann es über das Feuer setzet, nehmet mann bey der Erhitzung eine dünne fettartige Regenbogenfärbige Haut auf der Oberfläche wahr.

22. Bey dem Aufwallen aber erzeiget es ein gelben Schaum, welcher auf Flußpapier eine leichte Erde, welche ebenfalls dem Magnet sehr schnell ihre Eisentheilgen mittheilet.

23. Das erhitzte Wasser, oder so es sonsten ohne erhitzet zu werden einige Stunden lang offen gestanden, farbet den Violensafft nicht mehr grün, sonderen roth, welche Röthe endlich nach vielen Stunden nach und nach wieder in das Grüne übergehet.

24. Bey dem gemeinen Abrauchen erlanget mann Anfangs eine schmierige, auf der Zunge brennende und dannoch zulezt einen bitterlichen Geschmack zurucklassende Masse, welche wan sie getrocknet, eine weiß-graue Gestalt annimmt, sich in dem Wasser nicht gänzlich auflöset, mit allen saueren Sachen stark brausset und den Violensafft grün färbet.

25. Fünffzehen Pfund Apothecker Gewicht hinterliessen bey dem Abrauchen drey Gran der subtilesten Eisenerde, und neunzig Gran vorgemerkter Salz Masse.

26. So mann aber während der Abrauchung von dem Sedlitzer Salz hin-

hinzu wischet, erlanget mann ein dem Egerischen ganz ähnliches Crystallensalz.

27. Ist es aber allein bis zur Hönigdicke abgerauchet und mischet einige Tropfen des Vitrioloels hinzu, so entstehet ein mit einem aufsteigendem Dampf vergesellschafftetes Braussen, auf dem Boden des Geschirrs aber steigen einige milchfärbige Wolken herum.

28. Setzet mann alles dieses in eine Sandkapelle, so stellet sich ebenfalls ein schön weisses crystallenförmiches-Salz dar.

29. Die Solution durch Kupfferwasser mit dem aufgelößten Brunnensalz vermenget, werffet eine vitriolische Erde zu Boden.

30. Bey der Distillation bekamen wir zweyerley salzartige Körper, nemlich an dem oberen Rand des Kolbens (so weit nemlich das Wasser von Anfang reichte) ein weisses bitteres Salz, doch ohne Crystallen, welches Anfangs weder mit denen Acidis efferveściret, noch den Syrupum Violarum im mindesten veränderet, nach sechs Stunden aber zu jedermanns Verwunderung so wohl ein neues Braussen mit denselbigen verursachet, als auch den blauen Veigelsafft grün gefärbet hatte; ganz unten auf dem Boden aber eine Erde, welche jedoch Kreitenartig geschmäcket, mit denen saueren Sachen zwar stark gebrausset, und doch den Violensafft nicht veränderet hat, sich auch in

in dem Wasser nicht auflösen liesse, dem Magnet aber noch einige subtile Eisentheilgen zugesellet.

31. Als mann diese letztere trocken in einem serpentinenem Mörser zerrieben, empfindete mann einen urinhafften Geruch, welcher sich mit Zugesellung eines Grans Salis Amoniaci weit stärker verbreitete.

32. Da mann hingegen durch Abrauchung einer grossen Menge Wassers, nemlich von hundert und sechzig Pfund drey Pfund des Lixivii inspißirte, wurde mann durch sehr schöne lange und dicke Crystallen eines durchdringenden bitteren Geschmacks vor solche Mühe belohnet.

§. 10.

Wunderen sie sich nicht über so seltsame Proben, sollte mann nicht billig glauben, mann wiederspreche sich an vielen Stellen? allein ich versichere sie bey meiner theueren Pflicht, daß sich dannoch alle diese Erfahrungen also wahrhafft befinden, und Herr Doctor Clauß, welcher den billichen Ruhm hat ein gewiß grosser und geschickter Chymicus zu seyn, ware hiebey der strengeste Beobachter, woher kommen aber diese vielerley Erscheinungen? Wir haben viele Begriffe in dem ersten Theil, ja alles gehöret, vieles aber muß ich meiner Leseren ferneren Beurtheilung

lung überlassen; jedoch hab ich auch dem Wasser viele Bestandtheile von denen jenigen Gängen, wodurch es flüssen muß, zugetheilet; Wir haben sie aber noch hier nicht untersuchet: Kommen sie, wan sie eine Freud an Experimenten haben, ich will ihnen auch jene Seltenheiten, welche wir an denen Steinen, woraus unser verwunderliche Quelle herstrudlet, entdecket haben, zur Bewunderung vorlegen.

§. II.

Ich nahme nemlich von dem in dem Brunn sich befindlichen Schifrig- und glänzenden Bodensaz, ja ich schluge selbsten von dem Felsen,

zwischen welchem das Wasser hervorquellet, herunter, und beobachtete, daß

1mo. solcher Satz sowohl, als die Steine mit vielen Belemniten und Amoniten bereichert waren.

2. Daß der schwärzliche Stein, wan er heraus genohmen wird, sehr hart seye, in der freyen Lufft aber sich wie ein Schiffer leichtlich zerblätteren lasse, und manchesmahl in einiger Wochen Zeit von sich selbst zerfalle; mann pulverisirte dahero

3. gedachten Bodensatz und Steine, überfahrete selbige mit dem Magnet, und ein unbeschreibliche Menge der feinsten Eisentheilgen,

um

umfassete solchen in einem Augenblick.

4. Der darauf gegossene Vitriolgeist kochete eine lange Zeit darauf.

5. Der Violensafft wurde davon gar bald grün gefärbet.

6. Neun Loth verlohren in der Calcination, drey Quintel an dem Gewicht.

7. Während der Calcination erblickte mann eine schwefeliche blaue Flamme, welche bey sieben Minuten fortdauerte, und als mann den calcinirten Stein auf eine kupferne Blatte zum Auskühlen legte, vernahme jeder noch deutlicher den starken Schwefel Geruch.

8. Eben diese calcinirte und zer- riebene Masse schickte dem Magnet gar willig viele Eisentheilgen zu.

9. Da mann von eben dieser pul- verisirter Masse in ein Gläßlein et- was gethan, und von dem Vitriol Geist etwas darzu getropflet hatte, so wurde selbige unter starkem Auf- braussen schwarz, daß Glaß aber merklich erwärmet, und verbreitete einen dem Schießpulver oder faulen Eyer ähnlichen Geruch.

10. Mit Scheidtwasser auf eben solche Art vermischet, ersahe mann die nemliche schwarze Farb, das Glaß wurde noch weit stärker erhi- tzet, jedoch trange der Geruch des Scheidtwassers vor; Nachdem es

aber erkaltet ware, erschiene eine schöne feste weisse Sulze.

11. Gleicher gestalten mit dem Oleo Vitrioli vermenget, stiege ein kleiner Dampf in die Höhe, das Glaß wurde bis zum Brennen erhitzet, der faule Eyergeruch erfüllte das ganze Zimmer, und die Erkältung liefferte uns ebenfalls eine durchsichtige Sulze.

12. Die Tinctura Florum Aquilegii veroffenbahrte einen gleichen Geruch, veränderte aber ihre rothe Farbe in schön Violet.

13. Als mann drey Loth dieses calcinirten Bodensazes mit einem Pfund gemeinen destillirten Wassers abrauchen liesse, solches filtriret und inzwis-

spißiret, so hat mann zehen Gran weiß-bräunliches Salzes erhalten, welches scharf von Geschmack, an Geruch aber dem angebrennten Bocks-horn gleichete, den Violensafft grün färbete, und auf der Zunge ein Brennen erweckete.

14. Bey denen auf gleiche Art zerstossenen Steinen hat mann alle die nemliche Erscheinungen wahr genohmen.

15. Zwölff Loth verlohren in der Calcination, fünff Quintel und siebenzehen Gran.

16. Vier Loth sechs Quintel von diesen zerriebenen Steinen, welche mann ablaugete, verliehen uns eine geringe Portion graulichen Salzes,

von

von einem bitteren und urinosen Geschmack.

17. Wurde von diesem Salz in ein Gläßlein voll destillirtes gemeines Wasser mit etwas Violensafft vermischet, so erblickte mann den Violensafft in seiner eigenen Farbe, auf den Boden gestürzet in der Mitte aber eine röthliche, und in der Oberfläche eine Papageygrüne Farb.

18. Als mann weiters den frisch gestossenen Bodensatz in einer Retorten auf der Sandkapelle geprüffet, ersahe mann in dem Recipienten ein wenig Wasser, und auf demselben ein braunes Oel schwimmen, bey Ablösung des Recipienten aber von der Retorte trange aus beeden jedoch

doch mehr aus dem ersteren ein dem Hirschhorn Oel völlig gleicher flüchtiger Geruch.

19. Gedachtes Oel sowohl als das herüber gegangene Wasser reitzete die Zunge durch einen zusammen ziehenden sauerartigen Geschmack.

20. Wurde ihm aber etwas von dem Syrupo Violarum zugesellet, so fande mann sich betrogen, da selbiger seine Farbe in eine meergrüne verändert hatte.

21. Daß in der Retorte zuruckgebliebene gleichete einem schwarzen Kohlenstaub, und hatte am Gewicht zwey Quintlein und einige Grane verlohren.

22. Der Magnet zohe auch hievon noch sehr behende viele Eisentheilgen an sich.

§. 12.

Ist nun ihre Neugierde bald gestillet? Sind sie mit diesen Versuchen zufriden? Sie schweigen: Ja; sagen sie, dieses ist schon recht: Aber mann gebrauchet ja die Steine nicht bey der Cur; es scheinet also, daß das Wasser nicht im Stand gewesen, diese Eigenschafften aus einer so reichen Lauffbahne anzunehmen; Wie wäre es aber? Wan ich auch aus diesem Wasser selbst ein Oel gelocket hätte? das wäre: Und dem ist würklich nicht anderst. Wie aber? Ich nah-

 me

me die bey Inspißirung des Wassers zuruck gebliebene ohnauflößliche Erde, welche in sechs Quintel und zwey Scrupel bestunde, setzte solche in eine kleine Retorte ebenfalls in die Sandkapelle, und sehet! diese wenige Erde ertheilte der ganzen Commißion nicht nur ein zimlich merkwürdiges Phlegma von etwas sauerlichen zusammen ziehendem Geschmack, sonderen auch einige darauf schwimmende braunfärbige dicke Oeltropfen, welche einen dem thierischen Oel ganz ähnlichen flüchtigen Geruch von sich stiessen: Auch das schwarze Residuum ware von dem gebrennten Horngeruch nicht befreyet, und ergötzte zugleich den Magnet mit noch schöneren Eisentheilgen. Verlangen sie weitere Proben,

ben, so vernehmen sie die ex Actis gezogene eigene Zeugnussen dreyer: in ihrer Lebzeit sowohl, als nach ihrer Verweesung noch berühmten Männeren. Das erste Sub Lit. A. ist von Herrn Doctor und Professor Jancke. Das Sub Lit. B. von Herrn Professor Bäyer, und das Sub Lit C. von Herrn Doctor Göritz aus Regenspurg; es werden zwar diese drey nicht unter sich, viel weniger mit unseren Versuchen vollkommen überein stimmen, und dannoch die Tugend dieses Heylwassers bekräfftigen. Wissen sie aber auch, daß keiner das Wasser an der Quelle erforschet habe?

Copia Lit. A.

Durchleuchtigster Herzog Gnädigster Herr Herr!

Nachdeme auf Euer Hochfürstlichen Durchleucht gnädigsten Befehl drey Flaschen von dem zu Albertshof sich befindlichen Wasser erhalten, um solches gehörig zu untersuchen, und den unterthänigsten Bericht, wie ich selbiges gefunden, einzuschicken, als habe zu unterthänigster Folge die Proben damit gemacht, und befunden, das gedachtes Wasser eines der besten und leichtesten seye; indeme es bey genauer Abwegung mit der Wasserwage

wage dem Regenwasser gleich gewesen, zudem so hat auch der mineralische Geruch von seiner Krafft eine starke Anzeige gegeben, daß was besonders darinn verborgen. Diesemnach habe eine Flasche wohl filtrirt, und von dem schleimigen Bodensatz gereiniget, am Gewicht vier und fünffzig Unzen in einen gläsernen Kolben gesetzet, und völlig herübergezogen, da sich denn ein Residuum oder Pulvis salino terreus & vitriolici Saporis gegeben ein gut halb Quintel schwer, hiernächst habe nun die Proben fernerweit vorgenohmen, und zwar

1mo. mit Violen Syrup, davon das Wasser dick und etwas dunkelgrün geworden, hingegen ist

das herüber gezogene Wasser von gedachtem Veil-Syrup frey geblieben.

2. Spiritus Vitrioli, Salis, und Nitri haben das Wasser gar nicht geänderet, hingegen Scheidtwasser hat solches ein wenig turbirt und eine Effervescens angezeiget.

3. Weinsteinöl hat solches alsobald milchfärbig gemacht, und einen weissen dicken Bodensatz gegeben, welches auch Acetum Lythargyrii, oder Silberglett Eßig gethan.

4. Solutiones mit Scheidtwasser, und Silber, wie auch mit Bley gemacht, haben ein gleiches mit dem vorigen gethan.

5. Der Salmiacgeist hat fast keine Veränderung gemacht.

6. Galläpfel darein gethan haben, das Wasser sehr braun gefärbet, hingegen das herüber gezogene Wasser hat nichts angenohmen von gedachter Farbe.

7. Milch hat das Wasser ganz nicht gerinnend gemacht.

8. Das zurückgebliebene Pulver nach der Destillation und Abrauchung habe mit Wasser ausgelauget, und so dan wieder abrauchen lassen, hat aber keine offenbare Crystallen gegeben, jedoch aber gezeiget, aus dem Satze, das was mehrers verborgen, als sich etwan in so wenigem erweisen könne.

9. Das ausgelaugte Pulver mit Sale armoniaco abgerieben, hat keinen Geruch von sich gegeben zur gewissester Anzeig, daß alles schon ausgelaugt gewesen.

Mehrere Experimenten habe wegen Wenigkeit des Wassers nicht machen können; Es hat sich aber aus solchen allen erwiesen, daß allerdings das Wasser Quæstionis ein gutes gesundes Wasser seye, welches nebst einem subtilen mineralischen Spiritu etwas von einem Sale neutro wie das Sedlitzer Bitterwasser in Böhmen mit sich führe, am meisten aber von einer etwas martialisch-vitriolischen Erde participire einfolglich durch Zuthuung des Sedlitzer, oder Egerischen Salzes gleich ei-

einem sauer Wasser in verschiedenen innerlichen Zuständen, besonders aber äusserlichen Krankheiten könne und möge gebrauchet werden. Ich empfehle mich zu Euer Hochfürstlichen Durchleucht ꝛc. Hochfürstlichen Hulden und Gnaden, wofür ich Zeit Lebens mit unterthänigster Submission beharre.

Euer Hochfürstl. Durchleucht. ꝛc.

Altdorf den 11. Julii 1727.

Unterthänigst-Gehorsamster

Johan. Jac. Jancke
Doct. P.P.

Copia Lit. B.

Kurzer Bericht von dem auf Seiner Hochfürstlichen Durchleucht zu Pfalz Sulzbach gnädigsten Befehl untersuchten Albertshofer Brunn.

DIe Quelle (Numero I.) ist allen gemachten Proben nach weit kräfftiger und stärker, als die (Numero II.) weßhalben dann wohl nöthig seyn wird, diese gar abzuleiten, um die erste allein desto reiner und zum Gebrauch diensamer beyzubehalten. Vorgedachtes Wasser aber (Numero I.) kommet im Geruch, und Geschmack einem geringen Sauerbrunnen gar nahe, färbt sich auch von

von denen gepulverten Galläpflen zimlich schwarzbraun, oder schwarzroth.

In der Destillation, ist dasjenige, so am ersten übergehet zwar auch von einem merklichst subtilen Geruch, jedoch von dem obbemelten unterschieden, und hat fast keinen besonderen Geschmack.

Nach völliger Evaporation der Feuchtigkeit bis zur Trockene bleibt ein weiß-grauer Tartarus in mäßiger Quantität zuruck neumlich von einer Mensur Wassers fünfzehen bis sechszehen Gran.

Wan dieser Tartarus calciniret und ausgeglühet wird, verlieret er an Gewicht ohngefehr den vierten Theil und bekommet eine etwas lichtere

tere Farbe, dahero dan abzunehmen, daß selbiger Tartarus von einem mineralischen (obwohlen nicht saueren Schwefel) participire.

Wan auf solchen Tartarum ein Spiritus acidus E. g. Vitrioli gegossen wird, so ergiebet sich eine nicht geringe Effervescenz, und lasset sich die Solution, wan sie filtriret, und coaguliret wird, in Geschmack salzig, etwas herb, und bitter, fast wie ein Tartarus vitriolatus empfinden.

Uberhaupt vermeine ich, daß mehr gedachtes Albertshofer Wasser dem berühmten Burgbernheimer Baad im äusserlichen Gebrauch wenig oder gar nichts bevorlassen, innerlich aber mit Auflösung der Obstructionum und Reinigung des Geblüts; wohl überlegen seyn werde.

Die-

Dieweilen es aber sich etwas gelind operiret, und nicht bey allen Personen so leicht durch den Leib paßiret, als wird vonnöthen seyn desselben Würckung innerlich mit einigen Salibus dergleichen das so genannte Englische Salz und der präparirte Weinstein sind. Nach Beschaffenheit der Umstände zu beförderen auch ein Laxativ zu prämittiren, wie ich dan mit vorräthiger Anordnung des einen und des anderen auf Hochfürstlichen gnädigsten Befehl unterthänigst aufwärtig seyn werde 2c.

Altdrof den 18. Julii 1727.

Joan. Jacob. Bayer
Doct. P.P.

Co-

Copia Lit. C.

Durchleuchtigster Herzog Gnädigster Fürst und Herr Herr!

Es hat auf Euer Hochfürstlichen Durchleucht gnädigsten Befehl Dero Landrichter Amts Actuarius Zacharias Friederich Göritz mir in vorigem December sechs Flaschen mineralisches Wasser aus dem Gesundheitsbrunnen zu Groß-Albertshof zugeschickt mit einer Beylage pflichtmäßiger wahrhafften Anmerkungen deren Personen, welche von solchem Brunnen getrunken und ihre Gesundheit wiederum davon überkommen haben, welches beydes

mir

mir richtig geliefert worden, nur das eine Flasche zersprungen, und das Wasser halb ausgelauffen befunden worden, welches ohnfehlbar der Spirituosität des Wassers zuzuschreiben, wovon solche Flaschen leicht entzwey getrieben werden, wan sie gar zu voll angefüllet seynd, welches bey Verführung des Egerischen Sauerbrunnen gar vielfältig wahrgenohmen wird.

Weil nun Euer Hochfürstliche Durchleucht ꝛc. dabey gnädigst verlanget, daß ich solches übersandte Wasser, genau untersuchen, und von dessen Halt und Krafft mein Gutachten einsenden solle.

So bin Ener Hochfürlichen

Durch-

Durchleucht rc. gnädigsten Befehl also gleich in Unterthänigkeit nachgekommen, und habe besagtes Wasser durch sechzig Proben besten Fleißes aufs genaueste examiniret, sowohl per Analysin chemicam als auch die verschiedene Reagentia, und andere ex Arte tinctoria, hergenohmene Proben, welche vor die sichersten gehalten werden, bey welchem Scrutinio dan sich so viel gezeiget, daß das Wasser nicht gar so helle, wie reines klares Brunnenwasser erschienen, sondern ein wenig milchfärbig gelassen, und damit schon zu erkennen gegeben, daß es fremde Particulas aus der Erden an sich genohmen; im Eingissen gibt es einen subtilen Geruch von sich, wirfft sei-

seine Bläßgen auf, und legt solche an denen Parietibus Vitri an, wie andere Sauerbrunnen thun, giebt damit zu erkennen, daß das Wasser sehr Lufftreich und mit einem Spiritu æthereo-sulphureo reichlich versehen seye, wie es dann auch unter der Antlia pnevmatica oder Lufftpumbe solches bekräfftiget; Der Geschmack dieses Wassers ist eben nicht sonderlich, und kommt heraus, als wann ein ander Wasser nach einem neuen Hafen schmecke, seine Schweere kommt mit dem hiesigen Brunnenwasser accurat überein. Was von diesem Wasser über den Helm gezogen worden, das hat einen starken erdhafften Geruch und Geschmack, weil durch das Feuer die

in solchem Wasser versteckte sulphurische Theile mehr aufgelößt und expandiret werden; vom Marte hat es wenig oder nichts bey sich, ingleichen findet sich kein Salz darinn, sondern bey der gelinden Abrauchung bekommt es erstlich oben auf eine Haut so sich trocknen laßt, und der Spumæ gleich ist, so vom Carls-Baad Wasser gesammlet wird.

An denen Parietibus und aufm Boden leget sich eine leichte weisse Terra bolaris an, und wan man das letzte Wasser gar eintrocknen lasset, so bleibet ein gelbe etwas fette Materie zuruck, so sich mit Alcalibus ohne Bewegung mischet, mit Spiritibus acidis aber stark aufbrausset.

Wor-

Woraus dann zu schliessen, daß die purgierende Krafft und seine wunderbahre Würckung, so sich bishero an verschiedenen Patienten, welche sich dieses Wassers bedienet, mit so guten Effect geäusseret, nicht von einen Sale neutro, wie das bittere Wasser und die Sauerbrunnen bey sich führen, dependire, auch nicht von einem Principio minerali, sonderen von der Subtilität des Wassers und dessen geistreichen sulphurischen alkalischen Weesen, welches es in Durchfliessung gewieser bolarischer Erde an sich nehmen muß. Dieses Wasser muß also à Posteriori durch weitere Proben und deutliche Observationes bekannt gemacht werden. Als daß man es sollte à Priori von

seinem Gehalt recommandiren können. Ich zweiffle gar nicht, wan diß Wasser bey der Quelle auf die Probe gesetzt würde, daß man wohl was mehreres dabey observiren könte, weil bey dem Verfahren ihme viel von seinem elastischen geistreichen Weesen entgehet. So dörffte nun auch aus dem Lager des Brunnen, von der Gegend des Orths, von dem Erdreich, wodurch es paßiret, und anderen Umständen eine mehrere Nachricht können genohmen werden.

Das Beste ist in solchen Fällen, daß sich ein Medicus bey dem Brunnen aufhalte, welcher die Curen der Patienten dirigire, alles dabey vor-

vorkommende genau notire, exami-
nire, und mit anderen gelehrten
und in solchen Stücken erfahrenen
Medicis darüber correspondire, so
könnte der Brunnen nach und nach
ins aufnehmen kommen.

Seinem Halt nach, und nach
dem Effect zu judiciren, welches
dieses Wasser bereits (wie die
übersandte Nachrichten lauten) an
verschiedenen Patienten gethan, wä-
re solches zu gebrauchen in kalten Fie-
beren, in scharbockischen Unreinig-
keiten des Geblüts, in Müdigkeit
der Glieder, verdorbenen Mägen,
Verstopffung des Milzes, und Craß
Geäders, in verdücktem verschleim-
ten Geblüt, und davon abstammen-
den Zufällen in, verlohrenem Ge

 hör,

hör, in der Bleuchsucht schwehren Athemholung, und anderen weiblichen Zuständen, die Einrichtung der Cur, wie lang solche ein jeder brauchen solle, wie er im auffsteigen und absteigen sich zu verhalten, was er vor eine Diät darbey zu observiren habe, ob er auch dabey Baaden müsse, daß muß ein Medicus præsens reguliren, sonst thut ein unglücklicher Streich mehr Schaden, als zwanzig glückliche Curen zu des Brunnen aufnehmen geholffen.

Dieses wäre es also, was auf Euer Hochfürstlichen Durchleucht ꝛc. gnädigsten Befehl ich vor dißmahl nach fleißiger Untersuchung dieses Wassers in Unterthänigkeit berichten solle.

Wofern ich künfftig hin zu dieses Brunnens Aufnahme mit Recommendation ein und anderer Patienten was mehreres sollte beytragen können, so halte mich als ein unterthäniges Landskind hoch verbunden darzu, und unterlasse es nicht mit Fleiß darauf bedacht zu seyn, so bald nur von der Einrichtung gewiß bin.

GOtt aber der Geber alles Guten lege diesem Gesundbrunnen ferner seinen Seegen bey, daß bey dessen Gebrauch die Patienten ihre Gesundheit wie bisher überkommen, und dem Hochfürstlichen Lande grosser Nutzen davon zuwachßen möge. Zuforderst aber conservire der grosse GOtt Euer Hochfürstliche Durch-

leucht ꝛc. bey vollkommener Gesund-
heit und allem Hochfürstlichen
Vergnügen auf späthe Jahren, so
ich herzlich wünsche, und in tieffester
Submißion zu Euer Hochfürstli-
chen Durchleucht Hulden
und Gnaden mich empfehle erster-
bend.

Durchleuchtigster Herzog!

Euer Hochfürstlichen Durch-
leucht ꝛc.

Regenspurg den 13. Jan. 1728.

Unterthänigst gehorsamster
Diener
Joan. Adam. Göriz Philo.
& Medicin. Doct. Acad.
Cæs. Curi. item Societ.
Uratislav. Memb.

Hier heißt es wohl: Quot Capita tot Sententiæ. Ein jeder hat etwas gemerket, was der andere nicht gefunden, und dannoch wird von allen dieser Quelle das nicht abzustreitende Lob zugemessen.

Zweytes Capitel.

Vergleichung des Albertshofer Gesundbrunns mit anderen und zwar denen berühmtesten in Teutschland.

§. I.

Nichts ist im Stand unsere Neigung mehrer zu locken, als die gegebene Wahl zwischen vielen guten Dingen, und da mann einen jeden

selbst wehlen lasset, was er will, so kan niemanden ein Unrecht wiederfahren. Ein jeder Mensch suchet gesund zu seyn, und bey der Wahl deren Mittelen die Gesundheit zu erhalten, oder so selbige verlohren, wieder zu erlangen, stehet mancher offt in Zweiffel. GOtt hat unser Teutschland mit so vielen gesund-heyl- oder mineralischen Wässerschätzen bereichert, daß mann seine Güte, auch hierinnfalls nicht genugsam zu preysen im Stand ist: Alle sind mit denen fürtreflichsten Bestandtheilen versehen, alle tragen zur Erhaltung und wieder Erlangung der Gesundheit ihre Hülffe zu; Welcher ist aber der beste? Hier muß der Arzt wehlen, da aber nicht alle Aerzte das

Glück

Glück haben bey derley Quellen zu wohnen, noch auch die Gelegenheit finden selbige selbst untersuchen zu können, so wird mancher nach dem allgemeinen Ruf, oder nach denen Beschreibungen den Ausspruch bestimmen müssen: Um also diesen eine Erleichterung an Handen zu geben, so will ich ihnen das Portrait solcher und zwar nur deren vornehmsten Brunnen mit Ubergehung deren Baaderen vor Augen zu legen, mich bemühen, nachdeme ich ihnen das Bild des Albertshofer schon vorgestellet habe. Ich kan mich zwar des Glückes rühmen, daß ich die Gelengenheit nach meinen vollendteten Studier Jahren hatte die meiste dieser Brunnen nebst anderen hier nicht berührten selbst

an

an der Quelle zu prüffen, und wäre allschon im Stand, meine eigene wie wohl vieleicht nicht viel geltende Zeugniß denenselbigen beyzulegen; Allein würde mann mich nicht tadtlen können? Würde ich nicht diesem zu viel, jenem zu wenig Lob zugeschrieben haben? Würde mann mich nicht bey Erhebung des Albertshofer Wassers einer Eigenlieb, ja vieleicht gar eines patriotischen Stolzes und Eigensinns beschuldigen? Ich könte wenigstens dieses mir hiedurch geschehen würdende Unrecht niemand verargen? Dahero will ich auch an diesen Portraits keinen Penselstrich veränderen, sondern ihre Bestandtheile so, wie sie Hofmann und andere bereits geschilderet haben, der

Ordnung nach hieher setzen, geben sie nur auf jeden Gesichtszug wohl Achtung.

§. 2.

Ich mache mit dem Pyrmonter den Anfang, welcher wegen seiner durchdringenden und fertigen Krafft den ersten Platz vor allen zu behaupten scheinet. Dann wan mann (a) glässerne oder auch irrdene Gefässe bey der Quelle damit anfüllet, und sie wohl vermachet, aber einer geringen Wärme nur ausstellet, oder ein wenig schüttelet, so zerspringen solche überaus leicht mit einen Krachen; Trinket mann ihn aber (b) bey der Quelle des Morgens nüch-

tern

tern kalt, so steiget ein zarter und durchdringender Dampf in die Nase, und macht das Haupt gleichsam trunken, er öffnet (c) den Leib etlichemahl, und um so viel stärker, wan mann ihn nicht bey der Quelle, sonderen an entlegenen Orthen trinket; und führet (d) einen viel schwärzeren Unflat als alle andere Säuerlinge hinweg, verlieret aber alle diese Kräfften, wan mann das Wasser in freyer Lufft lang stehen lasset: Wan mann (e) Thee Blätter, Granatten Blühe, oder von Galläpfel das Pulver dem Wasser zu mischet, so erhaltet es anfänglich eine Himmelblaue: bald darauf eine purpur, und endlich eine schwarze Farbe, die aber bey Zumischung des

Vi-

Vitriolgeists wieder verschwinden. Mit saueren Dingen (f) wallet es merklich auf, und zeiget viele mit einem Dampf in die Höhe steigende Bläßlein, (g) von alkalischen Feuchtigkeiten hingegen (sie mögen eine flüchtige oder festbestehende seyn) Geschiehet dieses nicht; sondern es wird etwas trübe und weißlicht. Der Violen Safft (h) erhaltet aber eine hohe grüne Farb: Lasset mann ferner (i) vier Pfund Wasser bey einem gelinden Feuer abrauchen, so erhaltet mann zwey Scrupel einer trockenen Materie, welche mit dem Vitriol Oel sehr stark aufwallet, mit dem Vitriolgeist aber nach einem kleinen Kampf, bitter und salzig wird, zugleich aber auch viele kalch-

haff-

haffte Erde zuruck lasset, welche mit einem Sauergeist nicht mehr brausete, wan mann sie mit Wasser ausgewaschen hatte, er wird wegen diesen Eigenschafften mehr schwachen, als starken Körperen angerathen. Ein mehreres kan mann sehen in Johann Philipp Seip Beschreibung des Pyrmonter Stahlwassers Hannov. 1750. in Octav.

§. 3.

Wir kommen nun an den Egerischen: Dieser berühmte und fürtrefliche Brunn pranget (a) nicht mit so vieler geistreichen Materie als jener, wallet auch (b) nicht so stark mit dem Spiritu Vitrioli als andere

Sau-

Sauerlinge auf, hingegen kan (c) das Oleum Tatari per Deliquium dem Wasser (wie fast bey allen anderen Heylbrunnen geschiehet) seine Helle und Durchsichtigkeit nicht benehmen. Von denen Galläpfelen (d) erhalter er eine purpur Farbe, welches jedoch (wan es an entlegene Oerther verführet wird) nicht mehr geschiehet; so erhaltet (e) der Violensafft auch eine grünlechte Farbe dadurch; löset mann (f) das Vitriolum Martis darinnen auf, so fallen gelbe Flocken zu Boden, welche aber für Eisenstäubgen gedachten Vitriols ehender als ingredientien des Wassers zu halten seyn; hingegen ist er (g) sehr leicht, und (h) ungemein reich an einem Mittelsalz,

welches durch das Kochen daraus bereitet wird. Indeme Hofmann von zwölf Unzen Wassers, vier und zwanzig Gran trockene salzige Materien durch die Distillation bey gelindem Feuer erhalten hat; von diesem schreiten wir

§. 4.

Zu dem Selter-Brunnen, welcher wegen seinem angenehmen Geschmack und herrlichen Nutzen weit und breit berühmt ist: Dieser brausset ebenmäßig (a) mit allen saueren Sachen, sie mögen schwache oder starke seyn; wan mann ihn (b) mit gleichen Theilen eines alten und guten Rheinweins vermischet, so wird

er

er dunkel, und bekommet eine braun-rothe Farbe eben auf die Art, als wan mann zerflossenes Weinstein-salz, oder einen starken Salmiac Geist mit solchem vermischen würde; sein Geschmack (c) ist nicht so scharf, sondern etwas laugenhafft: Von denen Galläpfel (d) nimmt er weder eine Himmelblaue, noch purpurrothe Farbe an, viel weniger aber wird er schwarz, wie dan auch die Stuhlgänge bey dessen Gebrauch davon nicht schwarze werden: tropfet mann (e) zerflossenes Weinstein Salz hinein, so wird er milchfärbig: zwey Apothecker Pfund (f) hinterliessen bey gelindem Feuer ein Quint, und zwey Gran salzige Materie, und da mann diese in den

Wasser wieder auflösete, und durch Löschpapier säugete, erhielte mann eine Lauge, welche zwey Scrupel alkalisches Salz gabe; giesset mann (g) in dieses aufgelößte Salz das Aquam Mercurii sublimati, so wird sich also fort nach und nach ein Turpethum minerale vom Orange Farbe zu Boden setzen; das Infusum Rhabarbari (h) hingegen erhaltet von dieser Solution eine schöne rothe Farbe; vermischet mann aber (i) vorgedachtes Salz mit Salmiac, so wird der flüchtige Geist sich behend frey machen, und die Nase treflich kitzelen, giesset man aber ferner (k) zu zwey Apothecker Pfund Wassers genugsamen Spiritum Vitrioli, und lasset solches über einem gelinden Feuer ver-

rauchen; so wird ein Salz mitteler Gattung, welches dem Tartaro vitriolato sehr nahe kommet ohngefehr anderthalb Quintlein an der Schweere zuruck bleiben; seinen Geschmack (1) verlieret es sehr leicht, und wird unter allen Heylwässeren am ersten faul und stinckend; mann rathet es gemeiniglich schwachen und entkräfteten Personen, als schwindsüchtigen, und bey eingewurzeltem Malo hypochondriaco, welches mann insgemein bey uns Scorbutische nennet, nicht ohne Nutzen an; verkosten wir aber

§. 5.

Den Tönsteiner, so wird sein überaus angenehmer Geschmack (a) un=

unsere Zungen und Nasen alsobald gewißlich ergötzen, in fernerer Prüffung (b) auch mit saueren Dingen vermischet aufwallen und unzählige Bläßlein in die Höhe steigen lassen, von denen Galläpfel aber (c) keine Farbe annehmen, den Violensafft dannoch (d) in etwas grün färben, von dem eingetröpfelten zerflossenen Weinsteinsalz (e) trüb und milchig werden, und auch etwas weniges zu Boden setzen (f) in der freyen Lufft seinen starken Geschmack und Durchsichtigkeit verliehren, (g) und so mann in einer zinnernen Schüssel das Wasser auf glühenden Kohlen kochen lasset, oben eine vielfärbige Haut ansetzen; (h) zwey Pfund aber, welche mann bey ge-

gelindem Feuer verrauchen lasset, geben zwey Scrupel trockene Materie, die, welche ferner tractiret, nach der einen Helffte fast ein gemeines Salz, nach der anderen aber eine kalchhaffte Erde seyn wird, zuruck lassen. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Wildunger.

§. 6.

Dann dieser wird mehr zur Ergözung auf der Tafel als zu einer Arzney gebrauchet, obwohlen mann nicht laugnen kan, daß er (a) mit saueren Dingen streite, und gelind brausse (b) in der freyen Lufft seinen Geschmack verliehre, (c) von eingetropfelten zerflossenen Weinsteinsalz ebenfals milchig werde,

und etwas zu Boden setze, (d) von Galläpfel oder Granaten Blühe gar keine Farbe erhalte (e) den Violen Safft nur sehr wenig grün färbe (f) die Mühe des Abrauchens zweyer Pfund Wasser mit vier Gran alkalischen Salzes belohne, welches sich im Vitriolgeist auflösen lasset. Wir eilen demnach zu einem mehr berühmten und nutzlicheren Brunnen nacher Schwalbach.

§. 7.

Dessen Wasser schmecket an der Quelle (a) sehr angenehm, und hat einen etwas zusammen ziehenden Geschmack. (b) Wirfft sehr viele Bläßgen in die Höhe, tödtet (c) nahe an der Quelle alle Fische, welche

che doch in seinem Ablauff etwa dreysig Schritt davon sehr muthig leben können, und wird (d) in Flaschen, die nicht recht wohl zugestopffet sind, geschwind faul mit Zurucklassung eines gelben Bodensatzes: (e) Von denen Gallåpflen erhaltet es an der Quelle eine Purpur Farb, (f) laxiret gelind, (d) hat eine berauschende Krafft, und fårbet die Excrementen schwarz, (h) brausset mit saueren Sachen, (i) wird von eingetropfeltem zerflossenen Weinsteinsalz trüb und Milchicht. (k) Verlieret aber, wan er eine zeitlang in freyer Lufft stehet alle diese Eigenschafften; (l) im Abrauchen aber hinterlassen zwey Pfund bey nahe zwey Scrupel salziger Materie, und ein drittel

gelber Erde: Dieses ist gleichsam also die mittel Strasse zwischen den Pyrmonter und Egerischen Wässeren, dann seine überaus zarte und mineralische Geister, seine Eigenschafft und Vitriolisches Element seine Krafft den Stuhlgang und Harn zu beförderen, seine stärkende Bestandtheile empfehlen ihn nebst unzähligen Kranken besonders denen milzsüchtigen und melancholischen Leuthen, und in gleichem, wo nicht noch grösseren Ruff stehet an manchen Orthen der Spaa Brunnen.

§. 8.

Dieser Zufluchts Orth so vieler Hypochondristen verwahret wahrhafftig ei-

eine rechte Gold Tinctur in seinen nassen Aderen, wovon so viele abgemergelte tiffsinnige Engelländer die Freyheit ihres Geistes wieder erhalten haben, sie hat (a) einen nur sehr wenig bitzlenden zuletzt aber anziehenden etwas dintenhafften Geschmack (c) erhaltet von sehr wenig Galläpfel Pulver eine starke Purpurfarbe, welche es aber (c) so bald mann sie erwärmet, nicht annihmt, (d) der Violen Safft wird anfänglich davon purpur roth, hernach wieder violet, und endlich nach wenigen Minuten grün. (e) Bringet mann solches an entlegene Orthe, so werden dannoch auch die best verwahrte Flaschen etwas weniges von einer irrdischen Materie, oder

oder gelben Erden zu Boden setzen. Der Wein (f) verursachet mit dem Wasser vermischet ein angenehmes Braussen, ein ergötzendes Aufsteigen vieler Bläßgen, und in der Naß ein erquickendes bitzlen; (g) ja das Wasser allein berauschet an der Quelle seine Liebhaber also, daß der Rausch offt über eine viertel Stund währet; (h) da mann in ein Glaß Spaabrunnen, und nachgehends gemeines destillirtes Wasser beydes aber gleich hoch gosse, und abwoge, so fande sich, daß das gemeine Wasser drey Unzen, vier Quintlein, und ein und vierzig Gran, der Spaabrunnen, aber drey Unzen vier Quintlein, und nur vierzig Gran schwer ware (i) bey

dem Abrauchen hingegen hat Valerius von einem Pfund Wasser ohngefehr nur anderthalb Gran weisses salzartiges Pulver erhalten können. Wie stehet es aber mit dem Carber Brunnen?

§. 9.

Herr Doctor Pitzler ein berühmter Friedbergischer Arzt bezeuget hievon, daß dieser Brunn (a) am Abgang der Quelle, und in denen Röhren, wodurch er flüsset, nach und nach einen harten Stein, und eine gelbe Erde in grosser Menge ansetze, wan mann (b) eine alkalische Feuchtigkeit hinein tröpfle (sie seye flüchtig oder fest bestehed) der Brun-

Brunn davon trüb und undurchsichtig werde, auf den Boden aber eine theils irrdene, theils alkalische Materie sich anlege, daß (b) wan mann ferner vier Pfund des Wassers verrauchen lassen, zwey Scrupel und zehen Grane fixer Erde, und nur zwölff Gran eines Salis enixi zuruck bleiben, daß (d) wan mann ihn lang in einer Flasche aufbehaltet, sich eine gelbe Erde zu Boden setze, daß er (e) von denen Galläpflen eine aus blau und braun zusammen gesetzte Farbe bekomme, daß er (f) ungemein vielen mineralischen Geist in sich halte, und daß er endlich (g) den Harn auserordentlich stark, und den Stuhlgang zugleich sehr befördere.

§. 10.

§. 10.

Damit ich aber durch so viele andere Brunnen, die ich noch melten könnte, keinen Eckel erwecke, dieselbige auch mit vorbeschriebenen meistentheils überein kommen, so wird es mir erlaubet seyn, mit dem in Franken so sehr beliebten und berühmten Kießinger Heylwasser welches Herr von Oberkamp sehr weitläuffig und ausführlich beschrieben hat, durch einige Berührung den Schluß zu machen: Dieser und der ein Stund hievon entlegene Bockleter bestehen hauptsächlich in diesen: (a) das Wasser ist leichter als das Regenwasser (b) setzet in dem Brunnen

nen wie in den Gläseren viele leicht zerplatzende Bläßlein an, und zersprenget die frisch angefüllte Flaschen sehr leicht wofern mann solche schüttelt; (c) der Kißinger vergeltet die Mühe des Abrauchen von einem Pfund Wasser mit einen Quintel und einem halben Gran Salzes, neun und einem halben Gran Ochra; der Bockleter hingegen mit einen Quintlein und siebenzehen Gran Salz und acht Gran rothgelber Erde. (d) Beede tingiren den Violensafft grün (e) und wallen mit allen saueren Sachen mit Alkalischen aber nicht. (f) Die wohl calcinirte noch warme Ochra theilet dem Magnet viele Eisentheilgen mit, (g) die Balauster Blumen bewürken in dem Kißinger

an-

anfänglich eine hellblaue, endlich eine dunkelrothe, zuletzt schwarzliche Farb; (h) beede verliehren in offener Lufft, oder an das Feuer gesetzet ihre Krafft.

§. II.

Nun haben sie die ächte Abschilderungen gesehen, setzen sie anjetzo nur auch eine nach der anderen, neben das von dem Albertshofer gemachte Portrait, betrachten sie nur recht und ohne Ubereilung alle Züge und Strich, was sagen sie? hat etwa der Mahler des Albertshofer zu viel flatirt? O warlich nein: Dann sie finden es ehender verstaltet; jedannoch bemerken sie, daß es von al-

len etwas ähnliches habe, daß es an dem geistigen Weesen dem Pyrmonter und Tönsteiner, an dem Salzgehalt dem Egerischen, Selter, und Schwalbacher zwar weichen müße, an dem vitriolisch martialischen Gehalt aber alle übertreffe, daß es am meisten mit dem Spaabrunnen überein komme, ja daß mann einige denen besten Kenneren noch ganz dunkele und verborgene Züge wahrnehme, nehmlich, daß sich eine einzige Sach in mehreren Gestalten betrachten lasse, daß sie nehmlich jetzt die Natur eines alkalischen, nun eines saueren, endlich keines von beeden blicken lasse, beurtheilen sie dieses aber nur nicht à Priori! die Erfahrungen, welche ich anfangs allein

damit angestellet hatte, wurden drey-bis viermahl vor anderen dreyen der Kunst verständiger Zeugen in Gegenwart der glaubwürdigsten Zuschaueren auf das genaueste wiederhollet, und wir haben diese Metamorphosen allemahl bewunderen müssen. Solle mann dann gleich denken: Es ist nicht möglich, es wiederspricht denen allgemeinen Grundsätzen? Nein wir dörffen wohl von Erfahrungen auf deren Grund forschen, nicht aber nach einem allgemeinen und doch manchmahl irrigen Grund unsere Erfahrungen richten, abmessen, und erzwingen.

§. 12.

Ich überlasse demnach, ja ich ersuche alle Kunstverständige, mir dieser

Sach reiflicher nachforschen und denken zu helffen : Ich weiß wohl, daß meine Meinung viel zu schwach seye, einer so wichtigen Sach den Ausschlag zu geben; allein wir sind doch aus dem ersten Theil gründlich belehret worden, daß ein Wasser vermögend seye, und Gelegenheit in denen Bergkrüfften und Gängen finde, alle diese Bestandtheile, anzugreiffen, aufzulösen, anzunehmen, mit sich zu vereinigen, und an das Taglicht zu führen; warum sollen wir uns dann wunderen, daß wir sie in dem Albertshofer antreffen? Ist dann nicht das ätherische Weesen, ist dann nicht eine weitere gröbere Lufft in dem Wasser vorhanden, welche verhinderen kan, daß diese gegen einan-

nander streitende Feinde sich nicht angreiffen können? Findet aber dieses geistige Weesen, findet aber diese Lufft, Gelegenheit, Gewalt, und Anleitung davon zu weichen, was ist es dann Wunder? wan jetzo bald diese bald jene Eigenschafft die Oberhand gewinne, am Ende, aber allemahl sich unter einander vereinigen, und Freundschafftlich verknüpffen? Der Egerische Brunn färbet den Violensafft grün, ein wahrhafftes Zeichen eines alkalischen Salzes, mann findet nicht die geringste Spur eines saueren Salzes, er macht die Milch nicht gerinnen, sonderen erhaltet selbige vielmehr von dem zusammenlauffen, er währet sich gegen den saueren Vitriolgeist, und nimmt das zerflossene Weinsteinöl ganz ge-

lassen, und ohne Veränderung an, und dannoch erhalten wir durch das Abrauchen eine so reiche Menge eines wahren Mittelsalzes; kan aber ein solches anderst entstehen, als wan sich ein alkalisches und saueres bis zur genugsamen Ersättigung mit einander vermischen? wenigstens bin ich von einer anderen Manier noch nicht belehret worden; jedoch werde ich eine andere gründliche Weisung gar gern annehmen. Wo ware aber indessen die Sänere? Ist selbe durch das Kochen dem Wasser erst beygesellet worden? gewißlich nicht: Sie ist schon aus der Mutterschooß mit dem alkalischen an Tag gebracht worden. Ist aber nicht durch das Erwärmen der subtile Geist davon

geflog n? Hat mann nicht durch das Kochen die noch übrige gröbere Lufft mit Gewalt ausgedehnet und davon gejaget? musten also nicht diese sich allein ohne Mittlere befindende Feinde einander angreiffen, und da sie des Kämpffens ermüdet, sich friedlich miteinander vereinigen? Noch mehr: Mein! warum hat mann aus dem Aachner Baadwasser ein Mittelsalz erhalten, wan mann es gleich als warm, wie solches aus der Quelle kommet verrauchen ließe, hingegen nachdem mann es zuvor erkalten und wieder abrauchen ließe, ein alkalisches Salz? Ich sehe also keine Unmöglichkeit, wohl aber als eine Seltenheit an, daß beede Eigenschafften sich in unserem Alberts-

hofer auch vor gänzlicher Vertreibung ihrer Schutzgeister haben zu erkennen gegeben; Oder sollte wohl das nach der Destillation übrig gebliebene bittere der glaßhaltige und bittere Theil des alkalischen Salzes gewesen seyn? wovon Boerhave Tom. I. Elem. Chem. Part. Alt. de Art. Theoriâ p. m. 308. redet? Soll das reine wahre hingegen mit dem Wasser verrauchet seyn? Warum haben aber einige Proben als das erhitzte Wasser den Violensafft anfangs roth gefärbet? Warum ist nach der Erkaltung die nemliche Röthe wieder ohne fernere frembde Zumischung in eine Grüne übergetretten? Woher kommt es, daß das im zweyten Theil 1. Capitel 9. §.

Nro. 30. durch die Destillation erhaltene Bittersalz weder mit denen saueren Sachen gebraußet, noch den Violensafft veränderet, nach sechs Stunden aber so wohl ein neues Braussen mit denenselben erwecket, auch die blaue Farb des Saffts wieder mit der grünen verwechßlet hatte, O! sagen sie mir doch die wahre Ursach hievon! ich bekenne hierin noch einmahl meine Unwissenheit, und da ich dieses zweyte Capitel beschliesse, so bitte ich mir die in diesem Absatz gebrauchte allegorische Sprach nicht zu verargen, sie ist ja bey Chymisten nichts neues.

Drittes Capitel.

Von Nutzen und Gebrauch des Albertshofer Brunns.

§. I.

Nachdeme ich ihnen die angenehme Laag und Gegend unserer Albertshofer Quelle gezeiget, ihre Entdeckung kund gemacht, auch den wahren mineral Gehalt bishero mit ihnen geprüffet und erwießen zu haben glaube, so muß auch der Endtzweck, weßwegen dieses alles geschehen ist, erreichet werden: mein Endzweck aber ist dieser das Albertshofer Wasser zur Erhaltung gegenwärtiger und zuwieder

Erlangung der verlohrnen Gesundheit gemeinnutzlich zu machen, werde ich diesen wohl erreichen? Ich zweifle nicht daran; dann wan ich ihnen zeigen werde, daß alle dessen Bestandtheile nach wahren medicinischen Grundsätzen und reinester Therapie gesund seyen, wan ich ferners durch eydlich und gerichtlich abgehaltene Protocollen ihnen diejenige Leuthe und Krankheiten nennen werde, welche sowohl durch äusserlich- als innerlichen Gebrauch dieses Wassers geheylet worden sind, so kan ich mir von gescheiten Leuthen gar nicht einfallen lassen, daß sie der erkannten Wahrheit wiederstreben werden.

§. 2.

§. 2.

Unser ganzer Körper ist ein Zusammenhang unzähliger verschiedener Röhren, in welchen, so lang wir gesund sind, beständig vielerley Säffte beweget und abgesöndert werden. Ein jeder begreiffet, daß unter diesen Röhren einige sehr enge seyn werden, und also auch hiedurch sehr dünne und flüßige Säffte nur dörffen geführet werden; Hieraus folget dann ferner, daß solche enge Röhren leicht durch zähere Säfft so wohl als andere äusserliche Ursachen können verstopffet werden, daß aber, wan solcher viele verstopffet werden, gar bald noch mehrere andere ausge-

gedehnet, durch diese wieder andere herumliegende gedrucket, enger und gestopffet werden müßen, daß also nach denen unverwerflichen Lehren der Hydraulick die Bewegung der flüßigen Theilen, je mehr solche an einigen Orthen gehindert, desto mehr an anderen vergrössert, und nach längerer dieser Unordnung durch Zerreissung mancher Röhren, und so weiters gänzlich aufhören müsse, was folget aber daraus? nichts anderes, als daß wir gar leicht Unpäßlichkeiten, Krankheiten, langwierigen und unheylbahren Krankheiten, ja dem Todt unterworffen seyen; wer aber trachtet nicht gern allen diesen Ungeheueren auszuweichen? Ein jeder suchet gern, ein Präservativ, dieser ein

ein universal Medicin aufzutreiben, was soll aber dieses vor eine seyn? wahrhafftig der beste Arzt wird keine andere anrathen und aussindig machen können, als eine solche, welche diesen Röhren, das ist unseren festen Theilen die gehörige Stärke und Spannung, denen in diesen aber bewegt werdenden Säfften die erforderliche Flüßigkeit erhalte, oder so alle diese Eigenschafften verdorben, oder verlohren worden wieder mittheilen können, wo aber treffen wir solche an? wie viele Markschreyer, wie viele geldschneiderische Gelehrte giebt es nicht die dergleichen wollen erfunden haben, und deßhalben als ein besonderes geheimes Mittel ausbreiten und verkauffen? giebt es

nicht

nicht noch Theophrastische Lebens-Pulver? Wem ist die Altonaer Essenz nicht bekannt? Was macht mann mit dem Sale universali vor ein Geschrey? Wird nicht hier und dort noch eine Goldtinctur verfertiget? Blinde Thorheit! wo verleitest du doch so viele Menschen hin, welche mit unbeschreiblicher Můhe und Kosten dasjenige von der Kunst erkauffen wollen, was ihnen die Natur so freygebig an tausend Orthen umsonst mittheilet. Das reine Wasser allein, welches mancher mit so grossem Eckel fliehet, wůrde ihn offt mehrer nutzen, als tausend zusammen gesetzte Apothecker Schåtze zur Erhaltung der Gesundheit beytragen; dann dieses ist, wie wir gleich an-

fangs

fangs schon gehöret haben, das einzige Mittel, welchem der Titel einer universal Medicin mit Fug und Recht kan und darff beygeleget werden, ohne welches unser Leben so wenig als ohne Lufft bestehen kan.

§. 3.

Da nun auch das Wasser unter allen flüßigen Körperen der flüßigste ist, so wird es auch der vornehmste Bestandtheil unseres Geblüts seyn, mithin wird dann die Gesundheit ohne dasselbe von keiner langen Dauer seyn können; dann es ist bekannt, daß wir alsdann gesund seyen, wan das Blut und andere Säffte frey und ohngehindert in einem

Gleichgewicht und mäßig, das ist, nicht allzu geschwind, und nicht allzu langsam herum lauffen, weilen in diesem Zustand alle Excretiones durch den Leib, durch die unmerkliche Ausdünstung, durch den Urin, und so fort ordentlich von statten gehen; der Appetit stellet sich hiebey gehörig ein, die Verdauung wird wohl verrichtet, es wird ein guter Nahrungssafft bereitet, von diesem das Blut, vom Blut der köstliche Nervensafft, und von diesem wieder die Krafft alle jetzt erzehlte und noch viele andere Würkungen zu unterhalten gesammlet, oder mit bekannteren Worten zu reden, die Seele thuet durch die Organa ihre gebührende Würkung, die Glieder haben ihre rechte Bewe-

gungskrafft, und alles geschiehet nach der von dem allweissen Schöpffer vorgeschriebenen Regel und Ordnung. Im Gegentheil, wan der Umlauff des Geblüts hier und da gehemmet, geschwächet, und gehinderet wird, sind wir kranck: Dieses geschiehet, wan das Blut zu dick ist, und nicht viel Feuchtigkeit hat; dann alsdan werden die enge Röhrgen in denen Eingeweiden, welche die unnütze, salzige und schwefliche Feuchtigkeiten sollten absönderen, verstopffet, es entstehet eine Unreinigkeit der Säfften, das Geblüt stocket hin und wieder, oder es wird dessen zu viel an einen, oder auch nicht gehörigen Orth hingetrieben, hiedurch aber der Grund zu schweren und tödtlichen

Krankheiten geleget, es erwachßen hieraus die Entzündungen, die Blutstürze, die krampfhaffte und schmerzliche Zusammenziehungen der nervösen und membranösen Theilen, Fieber, Verstopffungen, Verhärtungen, und gar eine Faulnüß deren ohnentbehrlichsten Eingeweiden: und sehet! alles dieses kan verhinderet werden, wann das Geblüt nicht zu dick, sonderen flüßig genug ist; Dann alsdan, wan es durch die mit blossem Aug unkentbahre engeste und zärteste Canäle durchtringen kan, wird die Verstopffung verhindert, und hiedurch die Gelegenheit zu hundert Krankheiten abgeschnitten u. s. w. findet mann aber wohl ein besseres Mittel das Geblüt in Flüßigkeit

und Bewegung zu erhalten, als ein reines und leichtes Wasser? gewißlich nicht. Dann dieses ist nach Feuer und Lufft der einfacheste und flüssigste Körper in der Natur, welcher seiner biegsamen Theilen und durchtringlichen Krafft nach die Gewalt besitzet alle leimige und zähe Feuchtigkeiten gar geschwind aufzulösen, dünne zu machen die Coagulation deren harten und festen Theilen, im Geblüt zu verhindern, die sehr subtile und zarteste Gefäße auszuspielen, das unreine, salzige und grobe durch die von der Natur angewiesene Weege aus- und hinweg zu führen, und kan deßwegen wohl die beste Blutreinigung in der Welt genennet werden; Ja der gröste Arzt, welcher

nur erschaffen werden kan, wird ohne Wasser kein Geblüt verdünnen können, und alle Arzneyen, welche derselbe unter so vielen Gestalten verschreibet, verrichten dieses dannoch einzig durch die wässerige Theile, mit welchen jene vermischet werden.

§. 4.

Predige ich ihnen aber nicht zu lang von einem so gehäßigen Element? Verzeihen sie mir! ich kan würklich noch nicht aufhören: Es gehöret auch was darzu, wan mann einen Wein oder Bier Liebhaber zum Wasser trinken überreden solle! und noch mehr, wan ich ihme zeigen solle, daß das Wasser gesunder,

als Wein und Bier seye; die Probe wird es ausweisen: Derjenige gesund gebohrne Mensch, welcher allein gutes und reines Wasser trinket, wird stärker essen, wird fetter seyn, wird gesunder seyn, wird länger leben, als diejenige, welche an statt Wasser, Bier und Wein trincken. Warum? Das Wasser ist der allerbeste Liquor (wie Hofmann lehret) die Alimenta zu dissolviren, und aus denenselben die nützliche, und zur Nahrung dienliche Theile heraus zu ziehen, ja das Wasser ist das beste Mittel, den zähen Schleim, der sich an die drüßige Haut des Magens und des zwölff Finger Darms ansetzet, hinweg zu nehmen, welcher sonsten den Einfluß des zur

Gährung so geneigten Magensaffts der den Appetit erwecket, die Verdauung beförderet, gar sehr verhinderen würde; von einer guten Verdauung erhalten wir aber einen guten Milchsafft, von diesem hanget die Güte des Geblüts, und davon aller anderen Säfften ab; Mithin ist der Beweiß des obigen Satzes leicht zu begreiffen: Das Wasser wiederstehet allen Arten der Schärffen, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, das stärkeste Scheidtwasser, davon ein Tropffen ein Loch in die Haut frißt, wird unschädlich, wan mann es mit genugsamen Wasser dünne macht, ja das Wasser wiederstehet so vielen Arten deren Gifften, daß mann sicher seine Zuflucht zu ihm nehmen kan, wan

mann nicht weiß, was mann vor ein Gifft bekommen habe. Selbst bey denen gefährlichsten Gifften, dergleichen, durch den Biß gifftiger Thieren in den Körper gebracht wird, muß ein unauslöschlicher Durst Gelegenheit geben zu diesem sicheren und fast allgemeinen Mittel unsere Zuflucht zu nehmen: Kurz, das Wasser ist fast allzeit nutzlich, und niemahls schädlich, wan es nicht in Ubermaß genossen wird. Der Portugieß, der Spanier und Frantzoß, denen das Wasser zu einem ordinairen Getrank dienet, lebet bey Geniessung süsser Gartenfrüchte so gesund, als ein Teutscher Bauer bey Käß, Speck und Dürrfleisch; ja noch mehr: O mögten dieses alle

schöne wissen! Durch das Wasser trinken erhaltet mann viel härtere, weissere und schönere Zähne, und da es die Faulnuß verhinderet, die scharffe zernagende Salze aus dem Leibe führet, so hat ein Wassertrinker sich auch von dem Scharbock nicht zu förchten, und endlich werden sie sehen, daß ein Wassertrinker viel lustiger in allen Gemüths- und Leibsbewegungen hurtiger und munterer auch sanfftmüthiger seye, als einer, welcher das Bier, oder andere gährende Geträncke zum beständigen und ordentlichen Tranck erwählet hat, was verlangen sie weiter? Ist dieses nicht die beste Präservativ?

§. 5.

Ich solle ihnen auch beweissen, daß mann Krankheiten damit heben könne? gut. Es ist ihnen ja doch bekannt, daß mann die Krankheiten in hitzige, in hefftige, und dann in langwierige und anhaltende abtheilet, und in beeden gewinnet das Wasser einen Vorzug: Dann was verzehret unsere Feuchtigkeiten mehr, als ein allzuhefftiger Umtrieb unserer Säfften, welcher bey allen Fieberen, und hitzigen Krankheiten die Oberhand hat. Was klaget der kranke mehr, als den Durst? und wie kan mann der so sorglichen Natur besser zu Hülffe kommen, als durch das Trincken?

Was vor einen Trank verlanget aber der Kranke? Ach Wasser! Wasser! und wie viele arme eines Arzts beraubte kranke haben schon die hefftigste Krankheiten, ja die Pest selbst durch dieses Getränke überwunden, weilen es den Abgang verlohrner Feuchtigkeiten ersetzet, die Verstopffung als die Ursach deren Entzündungen aufgelöset, und das Böse durch den Schweiß, und andere Excretiones ausgeführet hat. Ja, was thut der Medicus mit seiner Kunst? Hat er bey Anfang der Krankheit durch ein Brechmittel, oder durch vernünfftiges Aderlassen seine Vorsicht gebrauchet, so wird er mit seinen Panaceen wenig mehr ausrichten, wan er nicht durch lau-

ter verdünnende wässerige so genannte Ptisanen zur Hülffe eilet, wobey ich doch das allzu viele kalte Trinken, sonderlich gegen die Zeit der critischen Tägen nicht verstanden haben will.

§. 6.

Betrachten wir auch nur den gemeinesten Ursprung deren lang anhaltenden Krankheiten, so wird die Verstopffung dieses, oder jenes edelen Inngeweids, die menge und Unreinigkeit des Geblüts, und dessen Stockung in denen Gefäßen hervor leuchten; was soll aber vor ein füglicheres Mittel als ein reines leichtes Wasser dagegen können ersonnen wer-

werden? Ridlinus ein berühmter Augspurgischer Medicus hat viele Melancholische und Rasende, viele mit der Schwindsucht beladene durch blosses Regenwasser vertrieben, und der Welt bekannte grosse Riverius hat die verhaltene monathliche Reinigung durch nichts anders, als das Regenwasser wieder in den Gang bringen können. Und durch was sind so viele Brunnen, welche gar nichts mineralisches mit sich führen, berühmt worden? als durch die wegen ihrer Leichtigkeit und Reine so vielfältig gehobene Krankheiten? So finden wir in der Mark den Freyenwalder, einen anderen auf dem Harz in Osterrode, welche beede Gicht, Stein, Krätze, hitzigen Scharbock,

Contractur deren Gliederen, Verstopfung der Leber, die Hypochondrie, die Gelbsucht, die Mattigkeit und Steiffigkeit der Glieder sowohl durch äusserlich = als innerlichen Gebrauch kuriret haben; ja was ist das in Graubinden so berühmte und seltene Baad zu Pfeffers anderes, als ein leichtes, ohnschmackhafftes, reines, von dem zerschmolzenen Schnee entstehendes Wasser? Womit geschehen in dem Schlangenbaad so viele herrliche Kuren, als mit dem leichten reinen Wasser, deren keines ein Gran eines mineralischen Gehalts mit sich führrt. Rondelitius will so gar viele Podagricos mit blossem Wasser von ihren weheschreyenden Ubel curiret haben, und

und ich könnte eine lange Reyhe von alten und neuen Schrifftstelleren hieher setzen, welche die Heylkräfften des reinen Wassers anrühmen, wann ich mich nicht zu lang von unserem Albertshof entfernete.

§. 7.

Wan nun mit denen puren, reinen, leichten Wässeren so vieler Nutzen zu Erhaltung der Gesundheit geschiehet? Was werden wir erst von denen mineralischen, was werden wir von unserem Albertshofer Wasser vor gedeyhliche Würkungen erwarten können? welches, wan es auch nicht mit so vielen und herrlichen Schätzen bereichert wäre, allein wegen seiner

er-

erwiesenen Leuchtigkeit schon allen anderen das Gleichgewicht haltet, wo nicht den Vorzug strittig machet; Da nun aber der subtile Geist, die Salze, der Stahl, die Eisentheilgen, die feine Erde demselbigen noch beygesellet sind, so wird vonnöthen seyn, den Nutzen eines jeden dieser Bestandtheilen ins besondere mit wenigen zu betrachten.

§. 8.

Was demnach den Geist betrifft, so wissen sie, daß dieser ein in dem Wasser eingeschlossenes elastisches Weesen seye, welches sich in der Wärme ausdehnet, sich seiner Banden entlediget, und in freyer

Lufft

Lufft davon flieget, dieweilen nun solcher Geist, wan er getrunken wird, nicht davon fliegen kan, so wird er in unser Geblüt vermischet werden, und in demselben eine andere Würkung hervor bringen müssen. Und welche? Unsere Wärme kommet (wie sie nicht zweiflen) von dem Umlauff des Geblüts, oder der aneinander Reibung der Blutkügelgen her, mithin ist das Geblüt dan auch warm; Also wird dieser mit demselben vermischte Geist auch ausgedehnet werden: Hiedurch wird aber das Blut in eine stärkere Bewegung gesetzet, diese Bewegung wird in denen Aderen einen weiteren Triebe sich der hieraus folgenden Ausdehnung zu wiedersetzen, mittheilen, und also

das Eindringen des Bluts, und dessen Bestandtheilen in die kleinste Aederlein befördern, kurz um, die zur Erhaltung unseres Lebens, und Gesundheit allernöthigste Circulation unserer Säffte wird hiedurch befördert, und erleichteret, welches ein jeder, der unseren Albertshoffer Brunnen getrunken, an sich bewiesen hat, indeme nicht nur die kleine Berauschung, sonderen auch der stärkere und geschwindere Pulßschlag das Aufschwellen deren Aderen, die unlaugbahreste Zeugen hievon abgeben. Was folget aber hieraus weiters vor ein Nutzen? Dieser, das der Leib hiedurch erwärmet, die Ausdünstung durch den Schweis sich einstelle, ja daß alle Theile die

von

von der Natur hin und wieder im ganzen Leib zur Reinigung unserer Säfften gewidmet sind, anfangen das ihrige mehr, als sonsten beyzutragen, damit die im Leib gesammlete Unreinigkeiten fortgeschaffet werden, und hiebey der Appetit und Kräffte dannoch nicht geschwächet, sondern vielmehr gestärket werden.

§. 9.

Ich redete aber auch noch bey Untersuchnng unserer Quelle von einem vitriolischen, flüchtigen Weesen. Was solle nun dieses vor eine nützliche Würkung zu unserer Gesundheit beytragen? O! fragen sie doch nicht! dann wer auch nur halb in der Therapie bewandert seyn wird, wird auch einge-

stehen müssen, daß dieser subtile Eisenvitriol eine stärkende, und gelind anhaltende Krafft besitze, welche die von hundert Ursachen geschwächte Gliedmassen und sonderlich die Gedärme wiederum stärke, und in gehörigen natürlichen Stand setzen könne: Dann es ist dieses flüchtige vitriolische Weesen in unserem Albertshofer Brunnen so temperirt und mäßig, daß mann bey weitem nicht einen Schaden durch starkes zusammen ziehen, oder eine Verstopffung befürchten dörffe, und eben dahero kommet es (wie wir gleich in dem Anhang sehen werden) daß die vieljährige Bauchflüsse auf dessen Gebrauch ohnerachtet der dabey geschehenen

Aus-

Ausleerung gänzlich aufgehöret haben.

§. 10.

Unsere einmahl angenohmene Ordnung führet mich nun auch auf den Saltzgehalt, welchen wir vorzüglich einem theils flüchtigen, theils festbestehenden alkalischen zugeschrieben haben: Wollen sie nun dessen Würkung in unserem Körper wissen, so vernehmen sie, was Boerhave hievon gründlich behauptet: Dieser wiederhohlet kürzlich, was er weitläuffig in Art. Theor. Part. alt. Pag. 293. -- 308. erwiesen in Operation. chym. Part. I. Pag. 23. mit nachstehenden Worten „Wollet ihr, daß

„daß ich ins besondere ein weniges,
„aber wahres von der Tugend de-
„ren alkalischen Salzen, welche die-
„se denen menschlichen Leiberen ver-
„schaffen, handlen solle, so fraget
„meine vorgängige Schrifften hie-
„von um Rath, oder sehet: Ich
„will euch alles in einem kleinen
„Zusammenhang erzehlen.

„Sie vertilgen (1tens) darinn
„gar bald alle Saüere, wovon
„nur wenig, und zwar nur eine
„von dem Pflanzenreich herstammen-
„de Säuere, und diese nur in de-
„nen ersten Weegen vorhanden
„ist. Wan sie (2.) eine Säuere
„in dem menschlichen Leib antref-
„fen; so erwecken sie mit selbiger
ein

„ ein Braussen, einen Reitz, und
„ werden in ein Mittelsalz verwand-
„ let, welches so dann unschuldig und
„ unschädlich durchtringet, eröffnet,
„ den Schweiß und Urin beförde-
„ ret, der Faülung wiederstehet,
„ und ganz andere Verrichtungen
„ würket, als mann von dem blossen
„ alkalischen erwarten können. (3.)
„ Durch dieses Braussen, (und so
„ zu sagen,) kleine Gährung rei-
„ tzen sie die Nerven, bewegen de-
„ renselben geistigen Safft, verän-
„ deren die irrige Bewegung deren
„ Lebensgeister; woher dann ge-
„ schiehet, daß so viele Hypochon-
„ dristen, so viele Hysterische, und
„ davon abhangende Krankheiten hie-

„durch curiret werden. Eine Probe
„hievon beweißet Riverius in
„seinen brechstillenden Mittelen, da
„er mit Limoniensafft und einem
„Alkali die hartnäckigste Bauch- und
„Gallenflüsse, und das durch kei-
„nerley andere Hülffsmittel zu lin-
„derende Brechen gänzlich geheylet
„hat. Auf diese Weiß verdünnen
„und verreiben sie alles, (4.) was
„durch die Saüere zum Stocken
„gebracht worden (wie bey der
„Milch der Käß zu entstehen pfle-
„get) und alle andere zähe Säffte
„ganz glüklich. Sie lösen (5.) den
„Schleim, die öhlige und fette Ver-
„hartungen auf, waschen selbige
„ab, vereinigen solche mit dem

Was-

„ Wasser, und führen sie aus, wie
„ wir täglich bey denen jenigen sehen
„ können, welche die Flecken aus denen
„ Kleyderen vertilgen; Mithin wer-
„ den die zur Verdauung gewidme-
„ te Inngeweide von allen diesen zä-
„ hen und schädlichsten Säfften be-
„ freyet, und da sie zum Theil (6.)
„ mit dem Milchsafft in das Blut
„ gebracht worden, so lösen sie alle
„ Zähigkeit der Gall, des Blutwas-
„ sers, und des Bluts selbsten gar
„ bald auf, sie bewegen (7.) durch
„ ihren schärfferen Reitz die unbe-
„ wegliche, und in denen Drüssen
„ stockende und verhärtete Säffte,
„ treiben den Urin, Schweiß, Spei-
„ chel und Stuhlgang. Und so

weiter. Gleichwie nun aber auch durch das Kochen ein wahres Mittelsalz aus dieser Quelle bereitet worden ist, so wird und kan auch dieses keine andere, als jetzt belobte Würkung in unserem Körper zu wegen bringen.

§. II.

Nun ist der Nutzen deren irrdischen Theilen noch zu beweißen übrig. Und was wird von der feinen theils kalchartig, und theils so reichlich eisenhaltiger Erde, vor ein Vortheil zu erwarten seyn? Sollten sie wegen ihrer Schweere dem Wasser nicht ehender eine undienliche Eigenschafft beylegen? Nein! dann der elastische

sche Theil ist schon genug im Stand dieses allein zu verhinderen, indeme durch diesen der Trieb deren Säfften vermehret, und die Röhren und Gänge erweiteret werden. Zudem nutzen aber die andere schwere Theile auch würklich, da sie die Säuere und Schärffe dem Geblüt ebenfalls benehmen; Und dißfalls (wie Hofmann sagt) als ein ander alkalisches absorbens terreum würken, auch wie jene, nachdem sie die Säuere und Schärffe in sich gesauget, von derselben eine zusammenziehende Krafft annehmen, die wiederum keinen Schaden zufügen kan, weil immer mehr Feuchtigkeiten nachdringen, und also

so verhüthen, daß diese anhaltende Eigenschafft keine Verstopffungen verursachet, sondern nur zur Stärkung und Beybehaltung der gehörigen Spannung unserer festen Theilen zuträglich seye. Mithin ist erwiesen, daß alle Bestandtheile unseres Albertshofer Heylbrunns der Gesundheit zuträglich und nutzlich zu gebrauchen seyen. So viel auch immer die unvernünfftige, und unerfahrne Tadtelsucht dagegen schmälen wollen.

§. 12.

Nun ist doch noch eine Frage, in welchen Krankheiten mann dessen Wasser sicher gebrauchen könne,

und

und dörffe, zu beantworten übrig. Ich erwiedere aber kürzlich, daß, wan wir das Vorhergehende eingestehen müssen, von selbsten kein anderer Schluß könne gefolgeret werden, als daß sich dessen Heylungskrafft in allen langwierigen Krankheiten, welche eine zähe, harte, und langsam zu bewegende, stockende, schleimige, scharffe Materie zum Grund haben: In jenen Krankheiten, wo eine Sauere in denen ersten der Verdauung gewidmeten Theilen die Oberhand hat, in Krankheiten, bey welchen eine würkliche Verstopffung deren edelsten Theilen, und deren Absönderungs Gefässen, deren Drüssen vorhanden, bey welchen das Blutwasser fest und sulzig, bey wel-

welchen eine fette, fest zusammen gesetzte Materie vorhanden, in Verstopffungen der Leber, deren Gallengängen, in Wassersuchten, in Gelbsuchten, in der Leucophlegmatie, in der Gicht, gichtartigen und podagrischen Beschwerden, in Schaarbock, in Steinschmerzen, in allen Magenbeschwerden, in Bauchflüssen, und Schwachheit deren Därmen, in Engbrüstigkeit, in Brennen und Beissen des Urins **innerlich**, in Verstopffungen deren Gefässen des unteren Leibs, in Verhaltung monathlicher Reinigung der Guldenen Ader in der Hypochondrie, Melancholie, und Tollheit **inn**= und **äusserlich**, in Heylung alter

Schä=

Schäden, Geschwulsten, in Läh-
mung deren Gliederen, in allen
Krankheiten der Haut, äusserlich
bey vernünfftigem Gebrauch zum
ohngezweiffelten Trost des menschli-
chen Geschlechts veroffenbaren werde.

§. 13.

Wie soll mann aber dasselbe ge-
brauchen? Hören sie! so gewiß es
ist, daß nicht einerley Krankheiten
von einerley Ursachen entstehen, daß
nicht ein Alter, wie das andere,
nicht ein Geschlecht, wie das ande-
re, nicht ein Temperament, wie
das andere, nicht eine Lebensord-
nung bey einem, wie bey dem ande-
ren u. s. w. eben so gewiß ist es,

daß die Kur nicht bey einem, wie bey dem anderen, wie wohl in der nemlichen Krankheit könne angestellet werden, und da unser Albertshofer Wasser ohnehin in der Entfernung sehr vieles von seinen Eigenschafften verlieret, so wird es viel dienlicher seyn, wan heylsuchende Kranke nach dem alten Sprichwort: (Tutius ex ipso Fonte bibuntur Aquæ) sich an die Quelle verfügen, wobey sie jedesmahlen den Rath eines ordentlichen, und des Wassers kündigen Medici werden einhohlen, und durchaus sich einer guten Ordnung, und best möglichster Bedienung, und Bequemlichkeit werden erfreuen können. Ich schliesse-

se demnach dieses Werk durch den versprochenen kleinen Anhang einiger merkwürdigen Kuren, die bereits durch den Gebrauch dieses Wassers wahrhafftig erfolget sind.

Anhang

Einiger Kuren, welche auf

den Gebrauch des Albertshofer Heylbrunns geschehen sind, welche ich so wohl in denen gleich nach der ersten Entdeckung auf Hochfürstlich gnädigsten Befehl verfaßten Actis aufgezeichnet gefunden, als auch demnächst selbsten nach der wieder Entdeckung mit unsäglichem Trost an vielen anderen erfahren habe. Das bey denen Actis verwahrte Protocoll lautet also:

Pflicht-

Pflichtmäßige Anmerkungen deren Personen so wohl, welche von dem allhier zu Groß Albertshof sich hervor gethanenen Gesundbrunnne getrunken, als auch der gethanenen Würkungen zur Gesundheit 1727. in Junio und Julio.

I.

DEr Hochfürstliche Agent in Nürnberg, Herr Peter Anton Ruhland, hat in seinem hierseyn zwey bis drey Tage nur nach seinem Gusto täglich etliche Gläßer solches

Wasser getruncken, und davon solch glücklichen Effect verspüret, daß, da er vorhero etliche Wochen lang in der linken Seite ein groß Malheur und Wehetagen empfunden, bekennet, was massen nicht nur solcher Zustand sich auf einmahl verlohren, sonderen auch, wie es ihn offt und ganz gelind laxiret habe, bey seinen wahren Worten offentlich contestiret, welches auch schrifftlich er sub Fide Juramenti erhärten will.

2.

Der Hochfürstliche Page, Tit. Herr von Berenclo, hat in folgender Ordnung dieses Wasser getrunken, als er nemlich vorhero laxiret gehabt, hat er des ersten Tags ein

Sei-

Seidelglaß voll, so dann des anderen Tags zwey, den dritten Tag drey, den vierdten vier, den fünfften Tag, fünff Seidel, und den sechsten Tag, drey Maaß getruncken, mit denen drey Maaßen, aber hat derselbe sechs Tag continuiret, und alsdan herunter gestiegen, bis auf ein Seidel, womit er aufgehöret, und nochmahlen darauf laxiret hat. Vorgedachter Herr von Berenclo hat hievon bey einer guten Diät solchen Effect gefunden, daß ihme die vorhero in Continuo gehabte langwierige Kopfschmertzen vergangen, und beynebst das starke Stöcken auf der Brust, und kurze Athem sich verlohren, auch des Tags vier, fünff bis sechsmahlen ganz gelind laxiret,

und sich in seiner Gesundheit darauf ganz wohl befunden, in gleichen bey allen diesen den s. Hon. Urin und Flatus stark von ihm getrieben, dann ihme auch grossen Appetit, und einen guten Magen effectuiret habe, bekennet, wobey mit anzumerken, daß Herr von Berenclo zum zweyten, dritten, vierdten und fünfften Tag jedesmahl drey bis vier Messerspitz voll präparirten Weinsteins zu jeder Dosi genohmen, cum Effectu.

3.

Johann Georg Herbst, Burger, Wein- und Eisenhändler in Sulzbach, hat nur pro Gusto gegen zwey Seidel getrunken, und davon offt und vielmahl laxiret.

4.

Der Stadt Zimmermeister und Burger in Sulzbach, Georg Rheinthaller hat, da er bey diesem Brunnen gearbeitet, etliche Tag nur auch nach Gusto des Tags zwey bis drey mahl gegen acht Tag lang, und nach Durst davon getrunken, aber mit solchem Effect, daß, (da er vorhero gegen ein viertel Jahr unbeschreibliche Magenschmerzen mit Ublichkeiten dergestalt empfunden, daß er sich öffters erbrechen, und Balsam, auch andere Medicin bey sich tragen müssen) er aber darauf ganz frisch und gesund worden seye, auch solches Malheur allerdings verlohren, des dritten Tags aber erst, da er

getrunken, starke Sedes gehabt habe, wodurch nichts als Gall und Schleim weg geführet worden.

5.

Der Hochfürstliche Leibkutscher Anton Schmidt, hat in seinem hierseyn sehr starcke und grosse Kopfschmerzen, auch Mattigkeit in allen Glideren seines Leibs empfunden, daß er auch sich dessentwegen vor einem hitzigen Fieber geforchten, als er aber drey Tag lang von diesem Wasser getrunken, jedesmahlen gegen einer Maaß, hat es ihn des Tags gegen fünff bis sechs mahl laxiret, und ist alles vergangen, und er darauf gesund geworden.

6.

6.

Margaretha Kolbin, von Yber, gegen fünffzig Jahr alt, ist vier Tag lang nicht nur dergestalten constipiret gelegen, daß sie vermeinet, es würden die s. Hon. Sedes alle Aublick über sich gehen, welcher willen dan sie sich zum Todt bereitet, sonderen auch vorhero schon lange Zeit in allen ihren Gliederen Contract gewesen, als sie vermeint gehabt, es wäre alles an ihr verstopffet, hätten ihr auch die Baadere, und der Herr Pfarrer zu Hannbach ehevor zwar drey Purgiren gegeben, wären aber allzeit ohne den mindesten Effect bey ihr verlegen geblieben, als sie aber nur drey Tag lang des Tags zwey

 Maaß

Maaß dieses Wassers getrunken, hat sie den ersten Tag schon Vomitus bekommen, also zwar, und so offt, daß sie es gar nicht zehlen können, sie habe sich auch aber sine Sedibus den ersten Tag durch lauter Vomitus dergestalt gereiniget, daß sie von ihrer Krankheit wieder genesen, und gleichsam wieder neu gebohren seye, sie continuiret auch mit solchem Effect das Wasser trinken nach ihrem Gusto, und saget, daß sie es auch nun laxiret.

7.

Georg Högl, aus Groß Albertshof, zwey und achzig Jahr alt, ist über Jahr und Tag an seinem Leib, und besonders an denen Füssen der-

ge-

gestalt geschwollen gewesen, daß er keinen GOttesdienst mehr frequentiren, auch vor einem starken Drucken auf der Brust nicht gehen, auch des Nachts liegen können, sonderen im Bett sitzen müssen, da er aber vierzehen Tag lang Seidel weiß zwey mahl, auch öffters des Tags nach seinem Durst dieses Wasser getrunken, und sich anbey auch so wohl an denen s. Hon. Schenkelen, als oberen Leib mit diesem kalten Wasser gewaschen, und gebaadet, hat es ihme alle Geschwulst gleichsam inner drey Tagen auf einmahl vertrieben, das starke Drucken so wohl auf der Brust, als im Magen sich verlohren, und öffters des Tages wohl zehen und mehrmahlen

la=

laxiret, daß er also seine Weege und Steege wieder gehen, essen und trinken, auch ruhig liegen, und schlaffen kann, in solcher Gesundheit, als er vorhero nicht gewesen.

Continuatio.

8.

Der Hochfürstliche Hof- und Feld-Paucker, Herr Johann Köhler, referirt, daß er so wohl, als seine mit Stein und Lendengrieß beschwehrte Ehefrau, zwey Tag, nur des Tags gegen ein Seidel dieses Wassers getrunken haben, wovon er den Effect in mittendâ uberius Uri-

Urina als ehevor, und in excitatis Flatibus nebst einem guten Appetit zum Essen, seine Frau aber durch etlichmahliges Laxiren empfunden, hauptsächlich aber dieses Wasser seiner Frauen den Lendenstein dergestalten aufrührisch gemacht hätte, daß des anderen Tags drey Lendenstein einer Linsen, und Erbsengroß von ihr gegangen, und sie das Wasser vor bekommenen starken Schmerzen aufhören müssen.

9.

Solcher gestalten hat es auch dem Hochfürstlichen Jäger, Georg Wolffgang Lobenhoffer, der es etliche Morgen getrunken, da er sonsten

sten sein Lebtag nichts von einem Stein gewust, einen starken zankigen Stein einer Caffee Bohnen groß reeg gemacht, den hernach seine Hochfürstliche Durchleucht mit einem Pulver treibend gemacht.

10.

Georg Heinrich Hofmann, geweßener Hochfürstlicher Sattelknecht, hatte bishero die s. V. Krätze in seinem ganzen Leib sehr stark gehabt, als er aber gegen acht Tage lang dieses Wasser getrunken, ist er ganz schön am ganzen Leib abgeheylet.

11.

Hannß Ertl, lediger Bauers Sohn von Seitersberg hat das Fieber

Fieber sehr stark gehabt, als er aber in Paroxißmo allhier aus der Quelle dieses Brunnens sich genug angetrunken, hat es ihne auf einmahl verlassen.

12.

Georg Haberl, Webermeister in Groß Albertshof, hat das Fieber gegen drey viertel Jahr lang gehabt, und zwar noch, ist anbey auch sehr stark an seinen s. v. Beinen geschwollen gewesen, als er aber gegen acht Tag dieses Wasser getrunken, hat es ihm das Fieber zimmlich gemindert, und nur noch einige Ahndungen davon. Die Geschwulst aber an denen Beinen hat sich, nachdem

dem er es vierzehen Tag lang getrunken, ganz und gar verlohren, oder wie er sagt, durch dieses Wasser verzehret worden. NB. Hat auch das Fieber völlig vertrunken.

13.

Der Burger, und Schuhemacher in Sulzbach, Scheibel Vulgò der Straßburger, ein etlich siebenzig Jähriger Mann, hat vorhero zwey mahlen Pillen zum purgiren eingenohmen, so hingegen ohne Effect bey ihm verlegen geblieben, als er aber darauf von diesem Wasser gegen einer Maaß getrunken, hat es ihn gegen acht Tag lang nacheinander laxiret, und anbey seine Brust ge-

gereiniget, auch das starke Keuchen, und starke Athemhohlen vertrieben.

14.

Des ordinari Weydauer Bothens Crettel, ledigen Tochter, hat es die gar lange Zeit verlegene f. V. Menstrua mit grosser Gewalt eröffnet, und getrieben.

15.

Der Dorothea Donnhaußerin, alt erlebten Wittib im Seelhauß, zu Sulzbach, hat es in etlichen Tagen das vorhero stark geklagte Seitenstechen und Lendenschmerzen vertrieben.

16.

Ihrer ledigen Tochter, Margaretha Donnhauserin, hat es ein Ge-

schwür auf der Brust solviret, solcher gestalten zwar, daß es ihr die mit unterthänigstem Respect zu sagen, Materie und Blut zum Maul heraus getrieben, also anbey das schwere Keuchen geheylet, und die Obstructiones Menstruas vertrieben.

Notandum.

Daß es sehr vielen anderen auf der Brust mit kurzem Athem und Keuchen beschwerten, alten und jungen Leuthen geholffen, die Lendenschmerzen gelindert, laxiret, und auch die Geschwulst an denen Beinen vertrieben, anbey aber den meisten guten Appetit zu essen und trinken erwecket, und einen guten Magen hergestellet.

Jo-

Johann Christian Holst, evangelischer Buchdrucker in Sulzbach, hat auf seiner Brust, nebst starken Magenschmerzen ein solches Drucken gehabt, daß er ganz eingebogen, und bucklicht einher gehen müssen, und nicht arbeiten können, als er aber gegen ein Maaß von diesem Wasser getrunken, ist gleichsam auf einmahl alles vergangen, und in seine vorige Gesundheit restituiret worden, wie er selbsten bekennet, und angezeiget hat.

Georg Hubmann, ein Hochfürstlicher privat Verwaltungs-Unterthan zu Neumühl, hat das hitzige Fieber gehabt, und von un-

terschiedlichen Medicastris allerhand eingenohmen, aber ohne Effect, als er aber nach seinem grossen Verlangen von diesem Wasser getrunken, und noch, hat er gleich Linderung empfunden, auch indem es ihn anbey (wie sein Eheweib aussaget) stark laxiret, und ausreiniget, das hitzige, sich in ein kaltes Fieber zu verwandlen angefangen, schmecket ihm auch Essen und Trinken wieder, es continuiret das kalte Fieber zwar noch, er brauchet auch das Wasser noch fort.

Notandum.

Hat nach seiner Anzeig das Fieber durch dieses Wasser nun allerdings verlohren.

Ein Uhrmacher von Vilseck, N. N. so von einem Schlagfluß ganz Lahm worden, und in zweyen Stecken gehen müssen, hat allhier gegen acht Tag lang so wohl durch warmes = und kaltes Baaden, als Trinken sich dieses Wassers bedienet, ist darauf in seinen Füssen und Gliederen solchergestalten besser, und gesund worden, daß er nur eines Steckens sich bedienen, auch ohne Stecken gehen können, worauf er sich absentiret.

Thomas Görzner, Baader zu Hannbach, hat vom kalten Fieber einen starcken Anfall gehabt, da er aber gegen drey Tag nur dieses

Wassers sich bedienet, vom Fieber befreyet, und völlig restituiret worden.

Veit Weich, Tuchmacher allda, hat vom hitzigen Fieber einen gefährlichen Zustand gehabt, als er aber dieses Wasser gegen acht Tag lang getrunken, von Tag, zu Tag besser worden.

Ein Churbayrischer Reuther, so zu Yber im Quartier lieget, hat starke Kopf- und Magenschmerzen, auch Stechen in der Seiten, auch starkes Druken auf der Brust, seine Ehefrau aber ganz Contract an allen Glideren, da sie aber beederseits gegen vierzehen Tag sich dieses Was-

Wassers zum Trinken, und Baaden bedienet, auch beede wiederum gesund, und restituiret worden.

Maria Isabella Dinzenhofferin, verwittibte Baumeisterin in Amberg, hat wegen Magenschmerzen den sechsten Decembris einige Flaschen davon hohlen lassen, und cum Effectu getrunken.

Dieses sind nun die Kuren alle, welche ich in diesem kleinen Act, wovon ich gleich Eingangs dieses Werkes Meldung gethan, aufgezeichnet gefunden, es solle aber (wie gar viele gesehen haben wollen) von dem folgenden Jahre noch ein weit stärckerer Fascicul gesammlet worden seyn, da solcher aber verlohren gegangen

seyn soll, und ich allem Nachsuchen und Forschen ohngeachtet wenigstens sonsten nichts erfahren können, so wird mir erlaubet seyn, jene Kuren anzuzeigen, wovon ich die Direction bey denen Kranken geführet habe.

1768.

Johannes Feigel von Weissenberg, vier und fünffzig Jahr alt ein Bayrischer Unterthan, klagte schon über zwey Jahre ein immerwährendes Grimmen, hatte niemahlen einigen Appetit, und alle Speisen giengen fast gänzlich unverdauet von ihm hinweg, weßwegen er das Bett und Zimmer beständig hüthen muste, ich liesse ihn das Wasser von der Quelle eine halbe Stund Weegs weit nach seinem

Dorff bringen, er nahme den ersten Tag nur ein Loth Sedlitzer Salz mit dem Wasser, tranke aber die folgende Täge sechs bis sieben Gläser dieses Wassers, er empfande jederzeit anfänglich eine kleine Dummigkeit im Kopf, bald hierauf folgte ein gelinder Schweiß, er erhielte drey bis vier Oeffnungen, die Excrementa wurden schwarz gefärbet, und waren ordentlich, der Appetit stellte sich gegen den fünfften Tag ein, und den neunten Tag ware er schon im Stand selbsten den Brunnen zu Fuß zu besuchen, er tranke noch neun Tag das Wasser mit solchem Effect fort, daß er nunmehro wieder mit dem Pflug die Feldarbeit zu verrichten im stande ware.

Michael Ibler, ein Burger hiesi-ger Stadt, der mit denen grösten Be-klemmungen auf der Brust, rasenden Kopfschmertzen, und allen nur erdenck-lichen hypochondrischen Zufällen be-hafftet ware, erhielte täglich mit fünf Gläßer Wasser anfangs ein Brechen, hernach zehenmahl und öffters ein ge-lindes Laxiren, die Stühle waren an-fangs gelb, endlich gegen den sieben-den Tag schwarz, und alle Zu-fälle verschwanden in Zeit acht Ta-gen, daß er nunmehro frisch und ge-sund seiner Arbeit vorstehet.

Margaretha Heldrichin, ein und zwanzig Jahr alt, ledigen Stands von Neukirchen, hiesigen Landgerichts, verlohre vor zwey Jahren ihre mo-nathliche Reinigung, durch einen gäh-

lingen

lingen Schrecken, alle von anderen angewendete Mittel waren umsonst, sie geriethe in eine völlige Maniam, ich wurde Raths erhohlet, und liesse sie mit aus dem Brunnen bereiteten Salz anfänglich laxiren, eine Ader öffnen, hierauf täglich mit dem Wasser von fünff Glaß nach und nach bis zu zehen auffsteigen, sie erhielte einen starken Schweiß und Auswurff, den siebenden Tag stellten sich ihre Menses, und mit diesen die ehevorige und bisher ohnverruckte Gesundheit wieder ein.

Herr Schriemerl, ein Priester von Hannbach, sechs und zwanzig Jahr alt, aus dem Bayrischen, welcher nach einem gebrauchten Kräuterwein von der Fußsohlen bis an den Leib entsetz-

lich

sich geschwollen ware, tranke vor sich selbst das zwey Stund Weegs gehohlte Wasser, vier Wochen lang, der Urin gienge hiernach sehr stark ab, und der Geschwulst verschwande ohne Zuthuung einiger anderen Arztneyen.

Ein Müller Nahmens Hüllerer, aus dem Bambergischen, wurde durch dieses Wasser von dem unleydentlichen Schmertzen und Steiffigkeit, welche er in dem Knie über ein viertel Jahr dulten müssen, vermög einer mir zugeschickten schrifftlichen Nachricht in kurzer Zeit gänzlich befreyet.

1769.

Der hiesige Churfürstliche Rath und Landgerichtsschreiber Tit. Herr

En=

Enhuber, neun und dreyßig jährigen Alters, wurde durch das Malum hypochondriacum dermassen abgezehret, daß ein beständiges Brechen, ein hefftiges Brennen auf der Brust, und in dem Magen der gänzlich verloschene Appetit alle, welche er um Hülff auswärts angeruffen, befürchten liesse, es möchten alle Arztneyen nichts mehr verhelffen, endlich wurde er sowohl durch mich, als Tit. Herrn Doctor Claus bewogen, das Albertshofer Wasser ordentlich vierzehen Tag lang zu trincken, in welcher Zeit allebenannte Zufälle verschwanden, und er bis auf diese Stund lustig, frisch und gesund verblieben ist.

Tit. Herr Fähndrich Molitor, von dem Löbl. Joseph Hohenhaußischen

Regi-

Regiment, ware dermaßen geschwollen, daß er seine Kleyder nicht mehr anlegen konnte, die gelbe Farb der Haut, und sonderlich der Augen verriethen gar bald Verstopffung in der Leber, und Gallengängen, der Appetit ware gäntzlich verlohren, und ein ängstliches Brennen, Bewegung zum Vomiren, waren sein tägliches Klagen, ich verordnete ihm das Wasser mit Sedlizer Salz kurmäßig zu trinken, und er geneßete zu jedermanns Freud und Verwunderung, in wenig Tagen worauf dann dessen Herr Vatter Tit. der hiesige Churfürstliche Regierungs-Rath mit seinem ganzen Hauß, wie nicht weniger der Herr Obristwachtmeister von gedachtem Löbl. Regiment Tit. Freyher von Reuß, dieses Wasser

ser als ein Præservativ ebenfalls kurmäßig getruncken. Alle erhielten davon einen ungemeinen starcken Appetit zum Essen, eine Munterkeit des ganzen Leibs, und täglich vier, fünff und mehrere Evacuationes Alvi, wobey der Urin sehr stark von statten gienge.

Ich könnte noch einige Bögen mit wahrhafften dergleichen geschehenen Kuren anfüllen: Allein da selbige alle mit vorgemelten Krankheiten sowohl als glücklich erfolgten Effect übereinstimmen, so werden diese angeführte hohe Zeugenschafften schon genug seyn, daß wir die Tugend des Albertshofer Heylwassers mit Recht anpreysen, und GOtt für die

unaussprechliche Wohlthat, die er uns zur Zeit der glücklichsten Regierung des grossen und vielgeliebtesten Carl Theodor so nahe bey höchst dessen Stammen-hauß aus der Erde quellen lässet, den unendlichen Danck, und ewiges Lob abstatten dörffen.

E N D E.

1500.-
25.5.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleiss, Bernhard Joseph,

Gründliche Untersuchung deren Sauerbrunnen besonders des zu Großalbertshof, ohnweit der Residenz-Stadt Sulzbach in der Oberen-Pfalz neu-entdeckten Heylbrunns Auf Befehl eines Churfürstlich-Pfälzischen gnädigst angeordneten Consilii Medici beschrieben. Von Doctor Bernard Joseph

Sulzbach Im Jahr 1770

Bavar. 2375
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378208-1
VD18 14584808